

Perry Rhodan

der Erbe des Universums

Nr. 1671

Fluchtpunkt Mars

von Arndt Ellmer

Im Jahr 12G7 NGZ, das dem Jahr 4794 alter Zeitrechnung entspricht, haben die Galaktiker am Rand der Großen Leere schon eine Reihe von Erkenntnissen gewonnen. Sie kamen in Kontakt mit den dort lebenden Völkern und stießen - rund 225 Millionen Lichtjahre von der Erde entfernt - auf die ersten »unglaublichen« Planeten. Sie erfuhren, daß es im Bereich der Großen Leere vor rund zwei Millionen Jahren eine gigantische Gefahr gegeben haben muß, deren Auswirkungen bis in die aktuelle Zeit zu spüren sind. Worin aber das eigentliche »Große Kosmische Rätsel« besteht, das sie in diesem über 100 Millionen Lichtjahre durchmessenden Leerraum zu vermuten haben, ist den Menschen aus der Milchstraße immer noch nicht bekannt. Ein Schlüssel hierzu müssen die Sampler-Planeten sein, die sich gleich mehrfach von »normalen« Welten unterscheiden: Nicht nur, daß man auf all diesen Welten offensichtlich den Superschweren Wasserstoff findet, der bislang in der Natur nicht angetroffen werden konnte - es gibt auf allen Sampler-Planeten physikalische Erscheinungen, die mit den Naturgesetzen kaum in Einklang zu bringen sind.

Der Kyberklon Voltago konnte darüber hinaus auf dem Planeten Shaft eine »Spindel« bergen, deren Inhalt bisher noch nicht entschlüsselt werden konnte. Dies alles hat den Zorn der an der Großen Leere anwesenden Mächte erregt: Die Gish- Vatachh beginnen unter Führung der Theans mit massiven Aktionen gegen die Galaktiker.

In der Milchstraße bahnt sich mittlerweile ein neues Problem mit den »verdrehten« Ertrusern an. Die Kämpferin Lyndara beschäftigt die Terraner mehr, als diesen lieb ist, und sie steuert zum FLUCHTPUNKTMARS..

Die Hauptpersonen des Romans:

Lyndara - Die Ertruserin gibt nicht auf.

Boris Siankow - Der Nexialist beschäftigt sich intensiv mit den »verdrehten« Ertrusern.

Homer G. Adams - Gegen den Hanse-Chef wird prozessiert.

Ilmas Poll - Ein terranischer Sicherheitsexperte.

Elvira Donja - Eine Ansprechpartnerin für Lyndara.

1.

»Sie verlangt schon wieder Gesetzbücher! «

Statt einer Begrüßung schwenkte Ilmas Poll seinen Sessel herum und schleuderte ihr diesen einen Satz entgegen. Fast hörte es sich wie ein Vorwurf an, aber sie überging den Unterton in seiner Stimme. Ebenso mißachtete sie seinen Blick, mit dem er ihre Gestalt streifte. Natürlich erwartete er, daß sie gerade darauf reagierte. Aber Elvira Donja tat ihm den Gefallen nicht. Jedem anderen, aber nicht ihm. Die Frau mit der Wespentaille, den übertrieben schmalen Schultern, der schneeweissen Haut und den hüftlangen bronzefarbenen Haaren sah über ihn hinweg und musterte den Projektionsbereich der Hologramme, mit deren Hilfe das Betreuungspersonal alle wichtigen Bereiche im Blick behielt. Das leise Flüstern des koordinierenden Syntrons überhörte sie; Elvira suchte statt dessen nach einem ganz bestimmten Hologramm, das sie zeigte.

Sie fand es nicht.

Ilmas starrte sie entgeistert und herausfordernd zugleich an.

»Hast du nicht gehört?« fragte er eine Spur lauter. »Sie fängt schon wieder mit diesem Unsinn an. Wenn du mich fragst, diese Frau ist eine vielfache Mörderin und plant lediglich, ihren dicken Hals zu retten.«

»Unsinn. Sie ist krank.«

Der Koordinator für die Westflanke des Hochsicherheitstraktes im Okeanos-Revier schüttelte stumm den Kopf und zog ein Gesicht, als sei es eine Gotteslästerung, seine Worte in Zweifel zu ziehen.

»Krank, krank! Genau das wollte sie doch von Anfang an erreichen. Daß wir das glauben. Sie macht einen auf unzurechnungsfähig. Wie viele Menschenleben hat sie eigentlich auf dem Gewissen? Ein Dutzend oder sogar zwei?«

»Hör auf.« Sie fuhr herum, und ihre Augen blitzten ihn ziemlich unwillig an. »Halt du dich lieber mit deinen Latrinenparolen zurück! Von den Methoden her bist du keinen Deut besser als sie. Von Anfang an hast du Stimmung gegen Lyndara und ihre Leute gemacht!«

»Nein, nein, du irrst«, widersprach er. »Ich zähle bloß eins und eins zusammen. Kannst du mir sagen, was sie auf Noman angerichtet hat, diesem geheimnisvollen Planeten an der Großen Leere? Wie viele Tote hat es dort gegeben?«

»Kann ich nicht. Aber eines weiß ich: Beim Zusammenzählen scheinst du tatsächlich noch nie über zwei hinausgekommen zu sein.«

»Es tut mir leid, Elvira.« Ilmas Poll erhob sich und trat zu ihr. »Ich wollte dich nicht kränken, glaube mir.«

»Was genau will Lyndara diesmal?«

Elvira Donja tat, als habe sie seine Beteuerung nicht gehört.

»Diesmal sind es historische Abhandlungen über Terranisches Recht aus der Zeit des Solaren Imperiums und dem Beginn der Kolonisation fremder Planeten. Du kennst das ja. Damals sind Menschen der Erde überallhin ausgewandert. Die fremde Umwelt hat sie teilweise mutieren lassen, und so entstanden aus ganz gewöhnlichen Menschensiedlern im Lauf weniger Generationen Siganesen, Ertruser und andere.« Elvira nickte nachdenklich. Was die Ertruser anging, so kannte sie die Geschichte inzwischen bis ins letzte Detail. Unter dem Hypnoschuler hatte sie sich mit Informationen vollstopfen lassen.

Und das alles für -einen Job, nach dem sie sich nicht gedrängt hatte!

»Sie fragt auch nach Dokumentationen über ihr eigenes Volk«, fuhr Poll fort. »Und nach den Protokollen, die damals bei den Verhandlungen des Galaktischen Gerichtshofes in Sachen Linguiden angefertigt wurden. Es ist doch klar, was die Frau beabsichtigt. Sie sucht nach Präzedenzfällen und nach Fehlern der terranischen Vertreter im Galaktikum, damit sie mit den Fingern auf uns Menschen deuten kann. Wenn du mich fragst, dann geht es ihr einzig und allein darum, uns Terraner bloßzustellen und in der galaktischen Öffentlichkeit als Gesetzesbrecher dastehen zu lassen. Was diese Horden von Anwälten aufziehen, die sie für sich und ihre *Krieger* angeheuert hat, ist lächerlich. Richtiggehend lächerlich, aber dennoch gefährlich. Wenn unsere Politiker nicht aufpassen, stehen sie bald nach der Prozeßeröffnung ziemlich dumm da. Und weißt du das Neueste? Wohl nicht, denn du kommst gerade aus dem freien Wochenende. Sie klagen die LFT an und die Kosmische Hanse, die für ihre *Internierung* verantwortlich sind. Das mußt du dir mal vorstellen.«

Elvira Donja konnte ein Grinsen nicht verbeißen.

»Siehst du, Ilmas. Das ist wieder ein Zeichen, daß sie nicht alle Tassen im Schrank haben.«

»Das denken du und ein paar andere, die ebenso blind sind. Reine Taktik, sage ich dir. Die Anwälte schieben das vor. Nein, nein, gib dich keinen Illusionen hin. Das ist alles abgekartet. Die Legionen der Rechtsverdreher ziehen alle Register. Wir unterhalten uns später weiter, Elvira. Ich bin müde. Es wird Zeit, daß ich in die Federn komme.«

Er wandte sich ab und wollte zum Ausgang gehen. Elvira hielt ihn am Arm zurück. Die Blicke ihrer dunkelgrünen Augen mit der hellvioletten Iris schienen ihn zu durchdringen.

»Wann stehen Lyndara die gewünschten Unterlagen zur Verfügung?«

Der über hundert Jahre alte Mann zuckte mit den Schultern.

»Tut mir leid. Weißt du eigentlich, wie die Stimmung im Solsystem gegenüber den Ertrusern ist? Verdammt schlecht. Aber das kannst du als Exonatin vermutlich nur ungenau beurteilen.«

»Das hättest du jetzt nicht sagen dürfen, Ilmas. Ich kenne mich mit den Menschen auf der Erde, auf dem Mars und überall im Sonnensystem gut genug aus. Du hast meine Frage nicht beantwortet.«

»In dieser Richtung habe ich nichts unternommen. Das überlasse ich wie immer dir und deinem Einfühlungsvermögen.«

Er streifte ihren Arm ab, nickte ihr ernst zu und eilte davon.

Stumm und ein wenig ratlos blickte sie ihm nach, bis er verschwunden war.

Aus Ilmas Poll wurde sie nie richtig schlau. Auf der einen Seite hängte er den Hardliner heraus, auf der anderen überließ er alle wichtigen Entscheidungen im Zusammenhang mit den Patienten ihr. Davon, daß er als Chef und Koordinator für die Sicherheit der Westflanke verantwortlich zeichnete, in der die zwölf Ertruser untergebracht waren, spürte sie meist nur wenig.

Vermutlich saß er zwischen allen Stühlen. Denn da gab es etwas, das sie erst seit zwei Wochen wußte, seit sie das Gespräch mit Adams geführt hatte, das erste in ihrem Leben.

Der Terraner Ilmas Poll hatte den Posten erhalten, weil er Hanse-Spezialist war.

Hanse-Spezialist bedeutete angeblich, ein Wesen zu sein, das selbst noch im Schlaf richtig entschied.

Kein Übermensch, aber einer mit einem ausgefeilten Training. In dieser Beziehung unterschieden sich Hanse-Spezialisten nicht so sehr von den ertrusischen Kämpfern, die unter Arlo Rutans Kommando damals in die BASIS und zum Flug an die Große Leere gerufen worden waren. Und Hanse-Spezialisten unterstanden nicht der terranischen Regierung, sondern schuldeten allein der Hanse und den Hanse-Sprechern Rechenschaft.

Polls Verhalten erschien ihr so gesehen doch irgendwie verständlich. Persönlich ähnelte seine Meinung über die Kranken vermutlich stark ihrer eigenen. Als Hanse-Spezialist jedoch vertrat er die Meinung seines Chefs Homer G. Adams. Und daß Adams sich als harte Nuß erwies, das hatte sie in diesen Monaten seit der Einlieferung der Ertruser auf Mimas oft genug erfahren müssen. Besonders, nachdem es zu Ausbruchsversuchen einzelner der ihnen anvertrauten Schutzbefohlenen gekommen war. Man hatte die Sicherheitsvorkehrungen besonders bei Lyndara um ein Vielfaches verschärft.

»Syntron, gib mir ein Holo von Lyndara«, bat sie halblaut. »Poll hat es offenbar deaktivieren lassen. Und ich möchte, daß ihr die gewünschten Unterlagen umgehend

zur Verfügung gestellt werden.«

»Ja, ist gut, Elvira«, vernahm sie die angenehme Männerstimme des akustischen Kommunikationsfeldes. »Lyndara kann über die verlangten Informationen verfügen. Ich projizierte ein Terminal in ihre Zelle und gebe die betreffenden Info-Kanäle frei. Sie kann lieh dann alles ausdrucken lassen, wenn sie es wünscht.«

Gleichzeitig flammte das fehlende Holo auf. Es zeigte die Ertruserin in heftiger Bewegung. Die Patientin stellte alles andere als ein Häufchen Elend dar. Sie war auch nach einem halben Jahr eine Frau, die ihr tägliches Körpertraining intensiv betrieb und alles tat, um sich auch geistig fit zu halten.

Zumindest, soweit es aus der Sicht der Ärztin ihr Zustand zuließ.

Unter den Ertrusern stellte die Anführerin keine Ausnahme dar. Alle, die Elvira mittels der Holos in ihren energetisch mehrfach gesicherten Appartements sah, taten es Lyndara gleich. Keinen Augenblick lang fanden sie sich mit ihrer Lage ab; sie warteten nur auf den Augenblick, in dem sie etwas zu ändern vermochten.

Alle besaßen sie die negative Strangeness, die sich auch nach einem halben Jahr noch nicht abgeschwächt oder verflüchtigt hatte. Elvira Donja beobachtete die Holos eine Weile und registrierte, daß im Moment alle zwölf Ertruser ihrer körperlichen Ertüchtigung nachgingen. Die Regelmäßigkeit ergab sich aus dem militärischen Drill ihrer Ausbildung.

Die Exonatin mußte wieder an die Worte des Marsianers denken, die ihr nicht mehr aus dem Gedächtnis gingen.

»Sie sind auf eine besondere Art krank und kompensieren einen Teil durch übertriebene körperliche Bewegung. Wir müssen alles tun, damit wir ein brauchbares Bild dieser Krankheit erhalten. Es ist eine Krankheit, die durch die negative Strangeness hervorgerufen wird.«

»Ich helfe dir dabei, Boris«, hatte sie ihm spontan angeboten, und Siancow hatte sich bedankt.

Seit diesem Zeitpunkt arbeiteten sie auf recht angenehme Art und Weise zusammen.

*

Der dunkle Dreiklang wies darauf hin, daß *sie* mit ihr reden wollte. Elvira Donja ließ den Syntron die Verbindung durchstellen. Gleichzeitig wuchs das betreffende Hologramm ins Riesenhohe an und zeigte den gesamten Raum mit seinen Formenergiemöbeln und dem leichten Hintergrundflimmern der Schutzschirmstaffeln. HÜ- und Abstoßfelder hatten die Wohnungseinheit der Ertruserin in eine von außen und innen undurchdringliche Festung verwandelt.

»Hallo, Lyndara«, begrüßte sie die Patientin. Oder sollte sie vielleicht doch besser Gefangene sagen? »Bist du zufrieden?«

»Du hast gut lachen«, klang die Antwort auf. Die mächtige Ertruserin konnte jetzt das Holo ihrer Ansprechpartnerin sehen und wandte sich ihr zu. Lyndara stellte eine imposante Erscheinung dar. Nicht unbedingt nach Elviras Geschmack, aber dennoch. »Es sollte kein Spott sein«, versicherte die Ärztin.

»Natürlich bin ich nicht zufrieden. Ich brauche mehr Informationen. Über die Vergangenheit der Aktivatorträger zum Beispiel. Und über die Forschungsergebnisse aller Hyperraumphänomene, die jemals in der nachweisbaren Geschichte der Milchstraße beziehungsweise der Lokalen Gruppe aufgetreten sind.«

»Dazu brauchtest du eine direkte Verbindung zu NATHAN, und die wird dir nach dem Stand der Dinge nicht gewährt werden.«

»So sehe ich das auch. Hör mir gut zu, Elvira Donja. Unsere Anwesenheit hier ist ein

Verbrechen. Wir werden mit Gewalt daran gehindert, unsere Erfüllung zu finden. Dies wirkt sich irgendwann verheerend auf das Solsystem oder sogar auf die Milchstraße und alle ihre Völker aus.« Lyndara sprach jetzt schnell und abgehackt, als müsse sie etwas in einer festgelegten Zeitspanne loswerden. »Wer übernimmt dann die Verantwortung?

Was weißt ihr eigentlich über uns und unsere Bestimmung?«

»Nicht mehr als ihr. Und eure Ansichten über diese angebliche Bestimmung sind so vage, so diffus, daß ihr ebenso wie wir wenig damit anfangen könnt. Wir werden versuchen, euch zu helfen.«

»Dummes Weib!« brüllte die Ertruserin. »Ihr werdet nichts erreichen.«

Elvira Donja sah, wie die Schultern Lyndaras herabsanken. Die Ertruserin ließ sich in einen Sessel fallen und legte den Kopf zurück. Aus glasigen Augen starrte die Frau zur Decke.

»Und wir waren so nahe dran«, flüsterte sie. »Der Weg nach Hause stand uns offen. Wir wußten, wo sich das Tor befand. Aber der Aktivator war falsch. Das Schicksal verschwore sich gegen uns. Es gelang uns nicht, einen der Aktivatorchips an uns zu bringen. Sag Tifflor, daß es mir leid tut, daß er uns damals nicht helfen konnte, unser Ziel zu erreichen. Ich bin überzeugt, er hätte es gern getan. Dieser Hund von Tekener kam dazwischen. Und jetzt? Wer gibt uns den Schlüssel?«

Lyndara richtete sich ruckartig auf und sprang auf die Füße. Sie streckte dem Hologramm der Exonatin die geballten Hände entgegen.

»Macht endlich Schluß mit der Käfighaltung! Ihr behandelt uns wie Tiere. Ihr verstößt gegen jedes interstellare und intergalaktische Recht. Warum?«

»Tun wir nicht, Lyndara. Das weißt du genau. Sollen sich von mir aus die Juristen darüber streiten. In dem Prozeß, zu dem es ohne Zweifel kommen wird. Da ich und meine Abteilung zu den Beklagten gehören, ist es mir nicht erlaubt, dir auf deine Fragen eine Antwort zu geben.«

»Ha, du Mücke von einer Frau. Ich werde dich zwischen zwei Fingern zerquetschen, wenn ich dich zu fassen kriege, Elvira. Dann wirst du tausendfach die Pein erleben, die ich seit Monaten erdulde. Hörst du? Es wird die Zeit kommen, da wirst du mir Rede und Antwort stehen und Blut schwitzen. Ich werde dich in alle ...« Sie begann zu stöhnen und preßte die Fingerkuppen gegen die Stirn und auf die Augäpfel. »Es fängt wieder an. Laß mich jetzt allein. Ich will mich mit meinem Schicksal selbst auseinandersetzen.«

Elvira Donja tat ihr den Gefallen, und das Holoabbild der Ärztin im Wohnraum der Patientin erlosch. Elvira beobachtete die Ertruserin allerdings weiter.

Lyndara sank in ihren Sessel zurück und rührte sich nicht mehr. Nur ab und zu gab sie ein Stöhnen und ein paar unzusammenhängende Worte von sich, als unterhalte sie sich mit einem unsichtbaren Gesprächspartner.

Die Ärztin befragte den Syntronverbund nach psychokinetischen Einflüssen aus dem Hyperraum, doch sie erhielt einen negativen Bescheid. Es gab keinerlei Einwirkungen von außen. Sie kümmerte sich um die Beobachtung der elf übrigen Patienten. Diese wirkten größtenteils apathisch, und Elvira hatte den Eindruck, als spürten sie, in welchem Zustand sich ihre Anführerin befand.

»Nounser«, versuchte sie einen der Männer anzusprechen. »Was empfindest du? Hast du den Eindruck, eine Botschaft zu empfangen?«

»Pah!« bekam sie zur Antwort. Mehr nicht.

Elvira wandte sich den alltäglichen Dingen zu, die der Dienst im Überwachungsraum mit sich brachte. Als sie später nach Lyndaras Holo schaute, ging die Ertruserin rastlos

in ihrem Wohnraum hin und her.

Wie eine Wölfin, der man die Jungen weggenommen hatte. Oder so, als erwarte sie jeden Augenblick, daß dicht vor ihr ein energetisches Loch entstünde, durch das sie verschwinden konnte.

Eine geschlagene Stunde tat sie das.

Es war nichts Außergewöhnliches. Alles, was die Ertruser taten, machten sie stundenlang. Essen, trinken, schlafen, nachdenken, grübeln. Und das seit Monaten. Zeit an sich schien für sie keine große Rolle mehr zu spielen, und das, obwohl sie von einer deutlich spürbaren inneren Unrast erfüllt waren. Die Betreuer und Aufpasser hatten sich längst daran gewöhnt.

Auch Elvira Donja spürte diese Unrast in sich. Es mochte sein, daß das Gespräch mit Ilmas Poll sie verursacht hatte. Aber auch die Worte Lyndaras konnten schuld sein. Sie kannte das Gefühl nur zu gut, das in ihr aufkeimte, und irgendwie verglich sie es mit dem, das auch die Patientin erfaßt hielt. Ein Gefühl, die Wände rückten immer näher zusammen, der Platz würde immer enger. Da half nur eine Tür, durch die man hinaus gelangte in die Freiheit.

Sie rief dem Syntronverbund eine kurze Anweisung zu, dann eilte sie mit raschen Schritten hinaus, zu einer der Kammern mit den SERUNS. Einen davon riß sie aus seiner Halterung, hastig stieg sie hinein. Augenblicke später befand sie sich auf dem Weg zum nächsten Antigrav, ließ sich empor zur Nullebene bringen und rannte auf die Schleuse zu. Die Syntrons stellten keine Fragen, sie kannten diese Verhaltensweise bereits, wenn es der Ärztin zu eng wurde und sie hinaus »an die Luft« mußte.

Die Schleuse spie sie aus; Elvira machte einen Schritt ins Freie und befand sich übergangslos im Bereich minimaler Schwerkraft. Hinter und neben ihr stiegen die Energieblasen der urbanisierten Bereiche empor, angefüllt mit einer Unmenge in sich verschachtelter Gebäude. Der gesamte Saturnmond sah so aus. Ohne Ausnahme handelte es sich um medizinische Gebäude. Mimas galt neben Tahun und Aralon als wichtigstes Medocenter der Galaxis.

Elvira Donja wandte sich in die Richtung, in der die Ursprünglichkeit des Trabanten mit seiner dünnen Atmosphäre und seiner verkrusteten Oberfläche erhalten geblieben war. Befreit atmete sie durch und hüpfte in weiten Sprüngen davon. Es dauerte nicht einmal fünf Minuten, bis sich ihr Wohlbefinden deutlich besserte. Zwei Kilometer von den Kuppeln aus Energie entfernt hielt sie an und starrte in den Weltraum. Sie fixierte die Sterne des Nachthimmels und versuchte jene Position zu ermitteln, an der sich ihre Heimat befand. Kein Trabant, kein Planet. Eine Station unter vielen, die innerhalb einer Raumkugel mit zwei Lichtjahren Durchmesser um das Solsystem herum lagen, errichtet in den Jahren nach der Monos-Ära. Speziell EXOPLAN THETIS ACHT. Dort kam sie her. Die Bewohner jener Kolonien mitten im Leerraum wurden allgemein als Exonaten bezeichnet.

Exonaten fühlten sich auf großen Himmelskörpern nicht besonders wohl. Elvira Donja mit ihren 78 Jahren arbeitete seit eineinhalb Jahren auf Titan und Mimas, deren Größe und erdrückende Masse sich in Grenzen hielten. Terra hatte sie noch nie besucht. Den Mars kannte sie. Dort hatte sie einst ihre Ausbildung und ihr Examen gemacht. Aber das lag schon Jahrzehnte zurück. Damals hatte sie das Solsystem beinahe fluchtartig verlassen, und diesmal war sie auch nur zurückgekehrt, um ihr Wissen auf den neuesten Stand zu bringen. Den Exonaten lief niemand hinterher. Sie mußten sich schon selbst um ihre Existenz kümmern und nahmen daher so manche Reise und Widerwärtigkeit auf sich.

Elvira hielt an und setzte sich auf einen erhöht liegenden Felsbrocken. Von hier aus hatte sie freie Sicht nach allen Seiten bis zum nahen Horizont. Obwohl sie aus einer Raumstation stammte und an die relative Enge gewöhnt war, überkam es sie hier auf Mimas immer wieder. Es hing mit dem Zeitablauf und den Lebens- und Dienstgewohnheiten zusammen. Auf EXOPLAN THETIS ACHT hatte sie pro Tag-Nacht-Phase mindestens vier Stunden, »im Freien« zugebracht. Sie war außerhalb der Wandungen der Station im Leerraum herumgeturnt. Hier lief alles anders. Nur sporadisch fand sie Zeit, ihrem inneren Drang nachzugeben.

»Syntron, ich möchte eine medizinische Analyse über alle chemischen und psychosomatischen Vorgänge, die sich derzeit in meinem Körper abspielen«, sagte sie. Der Pikosyn bestätigte. Das Ergebnis stellte sie in gewisser Weise zufrieden. Sie hatte damit gerechnet und lachte unterdrückt auf.

»Lyndara«, flüsterte sie. »Wenn du wüßtest, wie ähnlich wir uns in dem Bedürfnis sind, aus dieser Enge auszubrechen, dann würdest du mich vielleicht deine Schwester nennen. Aber es ist besser, wenn du es nie erfährst.«

Im nächsten Augenblick riß sie der Alarm aus ihren Gedanken. Er kam aus der Westflanke, wo die Ertruser steckten.

Übergangslos vergaß Elvira Donja ihre Sehnsüchte. In weiten Sprüngen eilte sie auf die Energiekuppeln zu.

*

Es kommt wieder. Deutlich sehe ich es vor mir. Es ist da, irgendwo um mich herum. Tote Brüder und Schwestern, seid ihr es? Seid ihr dort, wo es herkommt? DRÜBEN? Wer kann mir sagen, was es ist? Es streckt seine tastenden Fühler nach mir aus. Es winkt mir.

Bei allen Wundern des Multiversums. Ich weiß, daß ich mich nicht weigern darf. Es wäre ein Verbrechen.

Tote Brüder und Schwestern, gebt mir ein Zeichen! Jetzt! Ehe es zu spät ist! O nein!

Lyndara stieß einen Schrei aus. Er hallte durch ihr Gefängnis und kehrte in einem vielfachen Echo zurück. Der Schrei drückte all ihre Qual aus und verschaffte ihr für einen Augenblick Ruhe.

Doch beim nächsten Atemzug war alles wieder wie zuvor.

Es ist gekommen. Es ruft mich. Könnt ihr es hören? Poukar, Nounser, Tredara, Krellin. Alle, die ihr mir Gesellschaft leistet und doch von mir getrennt seid, hört ihr es?

Versteht ihr es?

Um alles in der Welt, haltet mich fest! Ich verliere den Boden unter den Füßen und treibe weg von euch. Ich will nicht. Ich darf es nicht. Wir müssen unserer Bestimmung folgen. Warum kommt keiner von euch? Warum nicht?

Ich weiß, was geschehen ist. Sie halten euch ebenso fest wie mich. In ein Gefängnis haben sie uns alle gesteckt, in einen Trakt voller Tücken, ohne Luft und ohne Fenster. Sie manipulieren die Atemluft, damit wir ruhig bleiben. Laßt euch das nicht gefallen. Denkt an unsere gemeinsame Bestimmung.

Da ist es wieder. Ihr erkennt es ebenso wie ich.

Brüder und Schwestern, das Tor steht offen. Es wartet auf uns. Wir haben versagt. Längst hätten wir den Ort unserer Bestimmung erreichen können.

Merkt euch das. Auf uns wartet eine höhere Ebene. Denn wir sind Wesen mit höherer Wertigkeit. Alle, egal ob sie Terraner oder Siganesen oder Ertruser oder Ferronen heißen oder die Namen anderer Völker tragen, sie stehen unter uns. Uns jedoch hat das

Schicksal zu einer höheren Aufgabe berufen.

Wir sind die Auserwählten.

Brüder und Schwestern in euren Zellen, wir dürfen das Ziel nicht verfeheln. Wir müssen es anstreben und erreichen. Wir haben wertvolle Helfer, die uns beistehen. Sie ebnen uns den Weg, aber sie müssen sich beeilen.

Das Tor steht offen, noch immer und sehr weit. Wir brauchen nur einen .Schlüssel, damit wir hindurchgehen können.

Ihr toten Kameraden, euer Opfer wird nicht umsonst gewesen sein. Es darf nicht umsonst gewesen sein.

Nein!

Wieder erklang der Schrei, und in dem lichten Augenblick innerer Befreiung dachte sie daran, daß die überall gegenwärtigen Syntrons ihn ebenso aufzeichneten wie alles andere, die Worte, die Bewegungen ihres Körpers, die Gesten und Stimmschwankungen.

Lyndara warf den Kopf zurück und starrte die in mattem Silber schimmernde Decke an. Wieder senkte sich von irgendwo aus dem Nichts die Nacht über ihr Bewußtsein, und sie gab erneut einen dieser Urschreie von sich.

Die Lichter! Wieder sah sie diese Lichter drüben über dem Fluß. Sie schnellte empor und feuerte mit dem Strahler. Die leuchtenden Erscheinungen lösten sich auf, aber nein, das war nicht der richtige Ausdruck.

Sie verschwanden einfach, waren nicht mehr vorhanden. Es gab keine Blitze, wie sie sonst entstanden, wenn Energie auf Energie traf.

Nichts war da, und aus weit aufgerissenen Augen starrte sie in die Leere, die sich vor ihr auftat.

Das Tor!

Brüder und Schwestern, das Tor, ich sehe es unmittelbar vor mir. Folgt mir! Haltet euch exakt in meinen Fußspuren. Es ist da. Dicht vor mir. Die Welt um uns herum platzt auseinander wie ein Dreckklumpen. Nichts bleibt von ihr zurück, und nichts an ihr war es wert, bewahrt zu werden.

Auf, ihr lebenden Brüder und Schwestern. Ich gebe euch das Zeichen. Folgt mir und meinem ausgestreckten Arm. Und nehmt in Gedanken unsere Toten mit hinüber. Sie haben es verdient.

Spürt ihr es? Es geschieht etwas. Mit uns und in uns. Die Eindrücke werden übermächtig. Verliert sie nicht. Haltet sie fest.

Bleibt beisammen. Dicht an dicht. Vergeßt die euch angeborenen Instinkte und faßt euch bei den Händen, wie es die schwächeren Terraner so gern tun. Und jetzt tretet in meine Fußstapfen. Ihr seht sie in der Sandbank deutlich vor euch!

Krellin! Streck deinen Arm aus und berühre meinen Rücken. So ist es gut. Und jetzt kommt. Seht, ich mache den ersten Schritt. Tut ihn auch. Ja, so ist es gut. Absolut synchron. Ein paar Schritte nur noch.

Die Schwelle! Ich stehe an der Schwelle. Ein Schritt noch. Dann ist es geschafft. Rückt dichter an mich heran. Dieser eine Schritt, nur ein Schritt, er bedeutet die Welt.

Die Welt für uns, für uns allein. Mit dem nächsten Schritt stehen wir in der Welt drüben. Was, lebende Brüder und Schwestern, erwartet uns? Ja, ihr habt es begriffen. Selbst du, Krellin, hast es begriffen. Und du warst nie einer der Hellsten unter uns.

Dieser eine Schritt noch. Seht, ich hebe den rechten Fuß und verlagere mein Gewicht nach vorn.

Dieser Schritt, wir tun ihn gemeinsam. Danach wird es keinen Bezug mehr zu dem geben, was früher war.

2.

Der kleine Mann mit dem schütteren Haar und dem verwachsenen Rücken beugte sich weit über seinen Schreibtisch, als könne er die Gestalt des Hologramms dadurch besser erkennen.

»Was sagst du da?« fragte Adams leise. »Ich hab' mich wohl verhört.«

»Nein, Homer. Leider nicht.« Die holographische Darstellung des Hanse-Spezialisten Owo Amber bewegte sich ein wenig auf ihn zu. »Es ist tatsächlich so!« Homer G. Adams sog hörbar die Luft ein. In seinem Gesicht standen Unglauben und Zweifel geschrieben. Um seinen Mund zuckte es, und er aktivierte mit einem Schnalzlaут von Daumen und Zeigefinger den in die Schreibfläche seines Mahagonitisches eingelassenen Aufzeichner.

»Adams am ersten Juli des Jahres 1207 Neuer Galaktischer Zeit«, sprach er. »Es ist achtzehn Uhr Ortszeit. Die Gruppe der Anwälte, welche die kranken Ertruser vertritt, hat erneut eine Anzeige erstattet. Diesmal gegen Perry Rhodan persönlich. Ende des Eintrags.«

Er hob den Kopf, starre das Holo an. Der Hanse-Spezialist hob die Schultern.

»Vermutlich weiß ich, was du jetzt sagen willst, Homer. Es klingt grotesk, regelrecht verrückt. Aber es entspricht der Wahrheit. Lyndara und ihre Kampfgefährten wollen Perry auf die Anklagebank bringen. Hast du weitere Anweisungen für mich?«

Ein paar Augenblicke starre der Chef der Kosmischen Hanse verblüfft auf das dunkle Gesicht und die dunkelblonden Kräuselhaare des Mannes. Owo Amber hatte sich von irgendeinem privaten Anschluß in der westlichen Peripherie Terranias mit ihm in Verbindung gesetzt, vermutlich direkt aus seiner Wohnung.

»Wie? Ach so. Ja. Behalte den Sprecher der Clique im Auge, diesen Kylk Myneon. Ich will genau wissen, was er tut und mit wem er sich trifft. Wenn es irgendwie geht, dann versuche, ihn bei irgendeinem Gesetzesübertritt zu ertappen, wenn möglich unter Zeugen. Wir brauchen jede Handhabe, auch wenn sie noch so klein und nicht ganz hundertprozentig ist.«

»In Ordnung, Homer. Du hörst von mir!«

Das Hologramm verschwand übergangslos, und der kleine Terraner hinter dem viel zu großen Schreibtisch stützte den Kopf in die Hände und schloß für einen Augenblick die Augen. Es war absurd. Wie ein surrealistisches

Theaterspiel mutete es an, was die Anwaltshorden Lyndaras auf Terra boten.

Anzeigen wegen Vergehen oder vermeintlicher Übergriffe des Weltstaates in die persönlichen Belange der Bewohner Terras gab es täglich, und die Beamten gingen ihnen mit der gewohnten Akribie nach, kümmerten sich um jede Beschwerde und jede Klage persönlich. Dazu hatte die LFT ihre Beamten und ihre Syntrons, damit den Belangen der Menschen und der Extraterrestrier das nötige Gewicht verliehen wurde. Angefangen hatte es im Februar, zwei Monate nach der Einlieferung der zwölf Ertruser auf Mimas. Der Ertruser Kylk Myneon war nach Terra gekommen, und wenige Tage später hatten er und seine Helfershelfer die ersten Anzeigen erstattet.

Gegen die LFT und gegen die Kosmische Hanse.

Seit diesem Zeitpunkt verging kaum ein Tag, an dem Adams sich nicht mit dem Ersten Terraner über den aktuellen Stand der Dinge besprach. Diesmal lag es in seinem Ermessen, Henner Markov die neuesten Informationen zukommen zu lassen.

»Syntron, gib mir eine Verbindung mit dem Ersten Terraner«, forderte er halblaut. Der Verwaltungssyntron seines Büros bestätigte und rief das Hauptquartier der LFT.

Augenblicke später tauchte das Holo mit der Gestalt Markovs auf. Er saß an einem

Tisch und nahm gerade einen kleinen Imbiß zu sich..

»Guten Appetit«, wünschte Adams. Markov bedankte sich.

In knappen Worten berichtete Adams, was er soeben von seinem Spezialisten erfahren hatte. »Wir können nichts dagegen tun, denke ich.

Perry Rhodan ist abwesend, er befindet sich irgendwo an der Großen Leere. Kein Ertruser und kein Gericht kann ihn zu einer Vernehmung herbeizitieren. Selbst wenn wir ihm einen Ennox wie Philip schickten, würde es mindestens dreieinhalb Jahre dauern, bis Perry einträfe.«

»Ich kann darüber nur lachen«, erwiederte Markov. »Dieser Klage brauchen wir keinerlei Aufmerksamkeit zu widmen, Homer. Lächerlich! Sie soll uns nur ablenken. Kylk Myneon ist gerissen.«

»Ich stimme dir zu. Bis später.« Adams unterbrach die Verbindung und machte sich eine zweite akustische Notiz in sein persönliches Tagebuch.

Den Prozessen gegen die Hanse und die LFT sowie den Vorwürfen sah er mit gemischten Gefühlen, jedoch recht zuversichtlich entgegen. Den Verantwortlichen im Solsystem war keine andere Wahl geblieben, als gegen Lyndara und ihre Gruppe vorzugehen, die sich als gewalttätig und gemeingefährlich erwiesen hatten. Andererseits hatten die Argumente, mit denen die zwölf Kranken auf Mimas argumentierten, etwas für sich. Es ging um ihr Recht auf Selbstverwirklichung. Sie hatten im Dienste des Galaktikums und vor allem der Kosmischen Hanse gestanden, als sie auf Noman verschwanden, auf Mystery herauskamen und zu dem geworden waren, was sie jetzt darstellten.

Wesen mit negativer Strangeness und einem sich verändernden Bewußtsein.

Die Wiedergutmachung, die Kylk Myneon und seine über sechzig Anwälte anstrebten, bestand nicht im Schmerzensgeld für die Unbill einer Expedition, der sich jeder Teilnehmer

freiwillig angeschlossen hatte, sondern darin, daß den Ertrusern als Ausgleich dazu verhelfen wurde, ihre aus der negativen Strangeness resultierenden Bedürfnisse zu stillen.

Ein Unding, denn es ging um nicht weniger als die Auslieferung eines funktionierenden Aktivatorchips, den Lyndara und ihre Begleiter für einen Übergang in eine *andere Welt* benötigten, was immer das auch sein mochte.

Rein faktisch standen die zwölf Kranken mit ihrer Forderung auf verlorenem Posten.

Die Erfüllung ihres innersten Bedürfnisses scheiterte an der Unverletzlichkeit organischen Lebens. Kein Aktivatorträger würde freiwillig auf seinen Chip verzichten, nur damit zwölf »verdrehte« Ertruser ein irrationales Ziel erreichen konnten.

»Syntron, ich benötige eine Verbindung mit NATHAN«, sagte der Chef der Kosmischen Hanse spontan.

Die Mondsyntronik meldete sich augenblicklich.

»Ich beantrage eine außerordentliche Sitzung des STALHOFS«, fuhr Adams fort. »Bitte benachrichtige alle Hanse-Sprecher. Die Sitzung soll morgen zur Mittagszeit stattfinden.«

»Dein Antrag ist fristgerecht und entspricht der gängigen Form, Homer«, erwiederte NATHAN. »Keiner wird etwas gegen die Sitzung einzuwenden haben. Ich werde die Hanse-Sprecherinnen und Hanse-Sprecher benachrichtigen und die nötigen Vorkehrungen treffen.«

»Danke, NATHAN. Auf dich ist wenigstens Verlaß.«

»Was sonst«, lautete die durchaus ernüchternde Antwort.

*

Die 31 Männer und Frauen waren vollzählig erschienen und blickten ihm erwartungsvoll entgegen. NATHANS Identifikationssymbol flammte auf und hing als zwei Meter durchmessendes Hologramm hoch über dem Tisch. Die Mondsyntronik quittierte die Ankunft des Hanse-Chefs mit der lapidaren Bemerkung: »Da alle eingetroffen sind, können wir beginnen. Ich eröffne hiermit die Sitzung des STALHOFS. Es ist eine Dringlichkeitssitzung. Der Antragsteller wird als erster sprechen.«

Der schmächtige Mann mit dem gekrümmten Rücken nickte. Sein blasses Gesicht zeugte von einer durchgearbeiteten Nacht. Er begrüßte die Anwesenden und legte einen Stapel von Infospeichern auf den Tisch.

»Für jeden einen!« begann er mit leiser Stimme. »Über den Inhalt seid ihr bereits zu großen Teilen vorab informiert. Neu ist, daß inzwischen auch eine Anzeige gegen mich persönlich als Chef der Kosmischen Hanse vorliegt.«

Die Männer und Frauen starnten ihn an wie einen Geist. Homer G. Adams brachte ein verhaltenes Grinsen zustande.

»Ich kann nichts dagegen unternehmen, angezeigt zu werden. Es ist nicht das erste Mal, daß es mir passiert. Immer wieder im Lauf der Zeit hat es Menschen oder auch Angehörige anderer Völker gegeben, die meinten, sie müßten mich an den Pranger stellen. In meiner Jugendzeit, damals im zwanzigsten Jahrhundert alter Zeitrechnung, benutzten wir ab und zu einen Vergleich, der noch heute gilt: Wenn dir morgens beim Zahneputzen die Zahnbürste abbricht, dann mache den Verkäufer an der Kasse des Supermarktes dafür verantwortlich oder

den Hersteller und nicht etwa deine eigene Ungeschicklichkeit. Heute, in einem Zeitalter ohne Zahnbürsten, sind es andere Dinge, an denen manche Leute ihre Kompetenz beweisen wollen.«

»Wer?« Die Frage kam von Tereon Schmaldik, dem Mann aus der Arktis.

»Nicht irgendeiner dieser über sechzig Winkeladvokaten.« Adams' Miene wurde süßsauer.

»Der Vertraute Lyndaras selbst hat sie erstattet. Kylk Myneon.«

Sie alle kannten Myneon seit einem halben Jahr. Bereits kurz nach der Einlieferung der zwölf Patienten auf Mimas war er im Solsystem eingetroffen und im teuersten Hotel in Terrania abgestiegen. Er hatte sofort ein Büro eröffnet und mit der Koordination seiner Arbeit begonnen. Im Lauf weniger Tage und Wochen hatte er seinen Mitarbeiterstab auf 300 Personen erweitert, darunter mehrere Dutzend interstellar zugelassene Anwälte. Bei den meisten handelte es sich um Ertruser, doch es gab auch Terraner, Ferronen, Akonen, Unither und Angehörige anderer Völker darunter.

Myneons Finanzkraft ließ darauf schließen, daß nicht allein die Familien der Kranken dahintersteckten, sondern mehr. Bisher allerdings gab es keine heiße Spur. Die Spezialisten der Hanse vermochten keine brauchbaren Ergebnisse zu liefern.

Noch nicht.

»Die Anzeige läßt mich relativ kalt«, bekannte Adams. »Wesentlich schwerer wiegen die Berichte der Medien. Myneon zieht alle Register der Beeinflussung. Unsere bisherigen Bemühungen, dem gegenzusteuern, werden dadurch zunichte gemacht, daß jetzt auch das Galaktikum anfängt, sich in unsere Angelegenheiten zu mischen.

Kein Wunder. Schließlich handelt es sich nicht um Terraner, die auf Mimas isoliert leben, sondern um Angehörige eines anderen Volkes. Die diplomatischen Absprachen zwischen Terra und Ertrus scheinen plötzlich nicht mehr so recht zu gelten.«

Er nahm ein Lesegerät und legte einen der Infospeicher ein. Er enthielt die neuesten

Meldungen von TERRA NEWS bis hin zu OLYMPIC TIMES und ERTRUSMAILORD. WIDERRECHTLICH GEFANGENE WEITER IN EINZELHAFT! lautete die harmloseste der Schlagzeilen. In anderen wurden der terranischen Regierung Barbarei und Bruch des Völkerrechts vorgeworfen.

»Es bleibt nur ein Mittel, um das Bild Terras in der galaktischen Öffentlichkeit wieder ins rechte Licht zu rücken«, fuhr Adams fort. »Eine gnadenlose Offenlegung aller Dokumente und Gesprächsaufzeichnungen, die es im Zusammenhang mit den zwölf Etrusern gegeben hat. Dazu zählen auch die Gesprächsprotokolle zwischen den Galaktischen Räten. Um dies tun zu können, brauche ich nicht nur die Zustimmung der LFT, sondern auch die eure.«

Sie erörterten das Für und Wider, und NATHAN in seiner Funktion als stimmberechtigter Hanse-Sprecher gab mehrere Ratschläge. Am Schluß waren sie alle davon überzeugt, daß ihnen keine andere Möglichkeit blieb, als Adams' Vorschlag anzunehmen. Der Hanse-Chef stellte einen formellen Antrag, und dieser ging ohne Gegenstimme durch.

Adams sah man die Erleichterung deutlich an.

»Ich habe euch jedoch nicht nur deshalb gerufen«, fuhr er mit leiser Stimme fort. »Wir stecken auch in anderer

Beziehung bis über den Hals in Problemen. Ich habe die neuesten Bilanzen vorliegen. Sie sind kritisch. Fünf Jahre nach dem Abflug der Coma-Flotte sind wir aus der kritischen Zone nicht heraus. Und es ist keine finanzielle Besserung zu erkennen. Wir haben uns, so kindisch das klingt, verkalkuliert. Die Folgen der Toten Zonen wirken nach. Hangay und Pinwheel reichen nicht aus, den Umsatz der Hanse so zu steigern, daß wir mit einem rasanten Abbau unseres Handelsdefizits rechnen können. Wenn "das so weitergeht, können wir gleich unsere Koffer packen, und es wäre das beste, ich würde meinen Aktivator persönlich bei Lyndara abliefern. Ich stelle euch die zwei aussichtsreichsten

Reaktionen vor. Die eine wäre der Verkauf eines Teils unserer Hanse-Kontore.«

Er ließ seine Blicke von einem zum anderen wandern und musterte die reglosen Gesichter mit den zusammengepreßten Lippen.

»Ihr habt recht«, kommentierte er schließlich. »Das ist kein Ausweg.«

»Gut, daß du es einsiehst, Homer.« Wieder war es Tereon Schmaldik, der das Wort ergriff. »Wir würden einen Teil unseres Fundaments verlieren. Es wäre der Anfang vom Ende, nicht wahr? Die Hanse würde zu einer kleinen Handelsorganisation degenerieren. Das war sie aber nie und darf sie nie sein. Homer, wir stammen alle aus einer Zeit, in der das *Eherne Gesetz* keine Gültigkeit mehr hat. Die Auseinandersetzung mit Seth-Apophis, einst Hauptaufgabe unserer Organisation, liegt lange zurück. Wir sind keine Eingeweihten mehr in jenem historischen Sinne, und das Hanse-Siegel, das jeder erhält, der zum Hanse-Sprecher erwählt wird, besitzt nur symbolischen Wert. Manchmal frage ich mich, ob das genug ist. Ob es nicht wieder so werden müßte wie damals.« Er winkte ab.

»Vergeßt das am besten schnell wieder. Keiner von uns kann mit einer brauchbaren Idee aufwarten, wie dieser fromme Wunsch in die Tat umzusetzen ist. Die Hanse als Wächter über die Milchstraße und ihre Völker - diese Chance ist verpaßt, seit damals unter der Herrschaft von Monos die Kosmischen Basare gesprengt wurden, damit sie dem Diktator nicht in die Hände fielen. Was ist die zweite Möglichkeit, Homer?«

»Die Aufkündigung des Handelsabkommens mit den Somern. Unsere Kontakte zur

Mächtigkeitsballung Estartu beschränken sich zu neunzig Prozent auf den Warenaustausch am Gom-Tor, dem zehnten Tor der Transmitterstraße zwischen dem Reich Estartu und der Lokalen Gruppe. Ich bin sicher, daß die Somer und ihre Helfer die Waren in ihrer Heimat mit etlichen hundert Prozent Gewinn verkaufen. «

»Das dauert zu lange«, meldete NATHAN sich zu Wort. »Die Somer werden euch monatelang hinhalten, und sie werden die Passage-Gebühren für die Transmittertore so teuer machen, daß ein Flug in die Estartu-Galaxien nur zu einem Verlustgeschäft werden kann. Ich mache einen anderen Vorschlag.«

»Sprich!« rief Adams laut.

»Wir bauen über Nacht unsere Handelsbeziehungen zu Ertrus massiv aus und forcieren die Meldungen über eine sinnvolle Zusammenarbeit zwischen Terra und den verschiedenen Menschenabkömmlingen. Gleichzeitig berichten wir über die Fortschritte mit den Kranken. Kylk Myneon und

seine Helfer werden schimpfen wie die Rohrspatzen, wenn wir ihr Konzept untergraben. Es wird ihnen nichts nützen, denn wir stellen uns quasi auf ihre Seite.«

»Vorsicht vor den Folgen!« warnte Aranja Gilgud. »Die Sache ist ein zweischneidiges Schwert, solange wir nicht wissen, was es mit der Verdrehtheit der Ertruser exakt auf sich hat. Die Ennox tun bekanntlich so, als wüßten sie nichts darüber. Ich bezweifle das.«

»Wir können möglichen Gefahren von vornherein aus dem Weg gehen, wenn wir die Ertruser in die Kosmische Hanse einbinden. Dazu bedienen wir uns eines einfachen Werbeslogans«, lautete NATHANS Antwort.

»Ertruser für die Hanse!« rief Adams. »Das ist es! Und da soll einer kommen und sagen, wir wollten dem ehemaligen Kolonialvolk oder einzelnen Mitgliedern etwas Böses antun. Das hilft uns nicht aus der Wirtschaftskrise, hilft aber weiter.«

Diesmal bedurfte es keiner Diskussion. NATHANS Vorschlag und Adams' Slogan wurden angenommen; NATHAN trug das Sitzungsprotokoll vor und beendete dann die Sitzung des STALHOFS.

Homer G. Adams kehrte über den nächstbesten Transmitteranschluß ins HQ-Hanse zurück. Dort lag eine Dringlichkeitsmeldung von Boris Siankow vor.

Siankow legte in einem dreißigseitigen Protokoll die Gründe für eine Verlegung Lyndaras nach Titan dar. Augenblicke später hatte Homer ihn auf einem Holo vor sich.

»Nein, Boris«, sagte er eindringlich. »Das kommt nicht in Frage.«

»Ich habe das erwartet«, antwortete der Stellvertreter von Myles Kantor überhastet. Der Nexialist sah Adams nicht direkt an, er wirkte geistesabwesend und ganz und gar nicht bei der Sache. »Das letzte Wort darüber ist noch nicht gesprochen.«

»Doch, Boris. Und ich erwarte, daß du mir und uns allen nicht in den Rücken fällst.

Politisch steht zuviel auf dem Spiel.«

Ein Seufzer klang auf, dann hatte Siankow die Verbindung aus eigenem Antrieb gelöscht.

»Kümmere dich um die wissenschaftliche Seite und sonst um nichts«, flüsterte Adams.

»Aber das weißt du selbst.«

3.

Krellin tobte wieder einmal, und er tat es nicht besonders intelligent. Für Cäsar Totannus als behandelnden Oberarzt stellte dies nichts Besonderes dar. Er sah sich die holographische Übertragung des Syntrons an und gab ein paar akustische Bemerkungen dazu ab.

Krellin war Lyndara in fast hündischer Art ergeben, und deshalb wirkte sich die

Einzelhaft auf ihn vermutlich am schlimmsten aus. Bisher hatten sich die Symptome aber in Grenzen gehalten. Doch Tonne, wie der wohlbeleibte terranische Arzt vom australischen Kontinent wegen seines Namens und seines Aussehens gern genannt wurde, sah voraus, daß sie irgendwann eskalieren würden. Vielleicht jetzt, vielleicht später, in Tagen oder Wochen.

Aufmerksam verfolgte er die Verhaltensweise des Ertrusers. Krellin war nicht gerade ein Intelligenzbolzen. Alles, was sein mächtiger Körper zu bieten hatte, waren Muskeln und

unbändige Kraft, die er manchmal recht sinnlos einsetzte. Wie sinnlos, das hatte Cäsar Totannus bei etlichen Zwischenfällen mit angesehen.

Der Ertruser hatte sich diesmal die Wand links neben der Tür ausgesucht. Mit dem Kopf rammte er das Material, als verspreche er sich davon ein Loch in der Wand, durch das er kriechen konnte. Sein sorgfältig gebürsteter und gehärteter Sichelkamm in demselben Rot, wie auch Lyndara es benutzte, verbog sich. Die Borsten lagen platt gedrückt am Kopf und standen seitlich ab.

Totannus wußte, daß die Gründe des Verhaltens nicht in der Hoffnung lagen, die Wand eindrücken zu können. Krellin wußte wie alle anderen Patienten, daß es aus diesem Appartement mit seinen Hochenergie-Sicherungsanlagen kein Entkommen gab. Das Verhalten hatte sicher eine andere Ursache.

Das dumpfe Dröhnen der Schläge verursachte dem Terraner eine Gänsehaut, und er preßte die Lippen aufeinander. Diesmal erwies sich der Anfall des Ertrusers als besonders schlimm. Im Abstand von etwa zehn Sekunden schlug Krellin seinen Kopf wie eine Ramme gegen die Wand, und es geschah in volliger Konzentration und absolut rhythmisch. Kein Seufzen kam über seine Lippen, kein Stöhnen. Er hielt die Augen weit offen und fixierte einen imaginären Punkt an der Wand, den er treffen wollte.

»Ich projiziere ein Feld«, sagte der Syntron, »ehe er sich verletzt.«

»Nein, warte. Er tut sich nicht weh. Ich glaube das nicht. Laß ihn. Vielleicht verrät sein Verhalten etwas von seiner Absicht.«

»Gut, ich warte.«

Gebannt verfolgte der Mediziner, wie der Ertruser sich langsam an der Wand entlangbewegte, ohne von seinem Tun abzulassen. Er behielt seinen Rhythmus bei, und er schien seine Umgebung völlig vergessen zu haben. Einen Sessel aus Formenergie warf er um, dann trat er achtlos auf ihn. Wenn er so weitermachte, dann hatte er in kurzer Zeit den gesamten Wohnraum seines Appartements umrundet.

Die plattgedrückten Teile des vorher stolzen Sichelkamms wanderten nach hinten. Langsam nahm Krellin sein Gesicht hoch.

Cäsar Totannus atmete auf. Der Ertruser schien zur Vernunft zu kommen.

»Zeitvergleich«, sagte der Arzt. Der Syntron lieferte ihn. Diesmal dauerte der Anfall Krellins auch nicht länger als sonst. Nur die Art und Weise, wie er sich offenbar für etwas bestrafte, wofür er nichts konnte, hatte an Eindringlichkeit und Härte zugenommen.

Der Arzt zuckte zusammen. Er entdeckte plötzlich den diffusen roten Fleck, der sich auf der Wand bildete und nicht mehr wegging. Krellin schlug jetzt mit dem Gesicht zu.

Es bedurfte keiner Anweisung an den Syntron. Die Überwachungsanlage reagierte selbstständig und projizierte ein Prallfeld, gegen das sich der Ertruser mit erhöhter Wucht warf. Er erreichte nichts. Das Feld sorgte dafür, daß er sich kein gebrochenes Nasenbein oder andere Verletzungen zuzog.

Dennoch spritzte Blut. Totannus sah die heraushängende Zunge, auf die sich Krellin

gebissen hatte. Im nächsten Augenblick brach der Ertruser zusammen. Er schlug am Boden auf und blieb reglos liegen.

»Einen Medo, sofort!« bellte Totannus. Dann korrigierte er sich: »Nein, ich mache das selbst.«

Er verließ den Beobachtungsraum und wechselte in die Etage, in der sich Krellins Appartement befand. Vor ihm bildeten sich deutlich markierte Lücken im Schirmsystem. Automatisch glitt die Tür auf. Er eilte in den Wohnraum hinein und sah Beine und Hintern des Ertrusers. Krellin hatte inzwischen versucht, sich in das Badezimmer zu schleppen, und lag jetzt unter dem Durchgang.

»Vorsicht«, warnte der Syntron. »Geh nicht zu nahe heran. Beachte das Schutzfeld, das ich zwischen dich und den Ertruser projizierte.«

»Ja, schon gut. Ich sehe da kein echtes Problem. Ich passe auf.«

Ein waagrechter Lichtstreifen von dunkelgrüner Farbe markierte den Bereich, in dem sich das Schirmfeld vor ihm her bewegte. Langsam näherte er sich der Gestalt am Boden. Eine Spur aus rasch eintrocknendem Blut führte quer durch den Wohnraum zu ihr hin.

Vorsichtig beugte sich der Arzt über den Liegenden. Das Schirmfeld paßte sich der Bewegung an, so daß für Cäsar Totannus keine Gefahr eines Angriffs bestand.

»Erschrick nicht. Hinter dir nähert sich ein Einsatzroboter. Er bringt dir einen Paralysator.«

»Danke«, murmelte er, ohne recht hinzuhören.

Der Ertruser rührte sich nicht. Aus seinem Mund lief noch immer Blut. Wenn er Pech hatte, hatte er sich die Zunge abgebissen, oder sie hing nur an einer dünnen Haut und mußte mikrochirurgisch angeschweißt werden. »Ein Tastfeld zur Prüfung!« verlangte Totannus. Der Syntron folgte der Anweisung und lieferte dem Arzt die Werte. Krellins Atem ging schwach und unregelmäßig. Sein Herzschlag war um vierzig Prozent herabgesetzt. Es gab keinen Zweifel: Der Ertruser hatte das Bewußtsein verloren. Cäsar Totannus wandte sich um und nahm dem Roboter die Waffe ab.

»Schirmfeld aus«, sagte er und justierte den Paralysator.

Der grüne Streifen verschwand, und der Arzt löste die Waffe aus. Er bestrich den Ertruser mit dem Strahl und gab dem Roboter die Anweisung, den Patienten in ein Energiefeld zu legen und dieses in Tischhöhe zu plazieren, so daß er ihn genauer untersuchen konnte.

Unsichtbare Kräfte hoben Krellin empor und bugsierten ihn in die Mitte des Wohnraumes, wo der reglose Körper zur Ruhe kam. Totannus umrundete das Feld und musterte das Gesicht und den Brustkorb des Terra-Abkömmlings.

Das Blut war aus dem Gesicht des Mannes gewichen. Krellin lag da wie ein Toter.

Vorsichtig öffnete der Arzt den Mund des Ertrusers. Die Verletzung an der Zunge war weniger gefährlich, als er vermutet hatte. Dennoch blutete die Bißwunde stark.

Cäsar Totannus drehte den Körper auf die Seite und ließ den Syntron eine Auffangschale aus Formenergie projizieren. Wenn das Blut aus dem Mund lief, bestand keine Gefahr, daß Krellin an einem Blutstau im Hals erstickte.

Der Arzt beobachtete den Patienten eine Weile. Die Ohnmacht, hervorgerufen durch das ständige Schlagen des Kopfes gegen die Wand, mußte inzwischen gewichen sein. Dafür wirkte die Paralyse und verdammte den Ertruser zur Wehrlosigkeit.

»Du kannst mich hören«, sagte Totannus. »Wir werden uns eingehender miteinander unterhalten, sobald deine Zunge verheilt ist. Ich werde schnell genug herausfinden, was es mit deinem sinnlosen Verhalten auf sich hat.«

Eine Hand packte zu und riß ihn herab auf die Liege. Die Bewegung erfolgte so schnell, daß Totannus nicht mit Schauen nachkam. Verdutzt registrierte er, daß die Hand zu Krellin gehörte. Die Pinzette fiel klirrend auf den Boden, und der Syntron rief irgend etwas, das der Arzt nicht verstand. Das Gebrüll des Ertrusers übertönte alles.

»Sohn eines Stinktiers!« schrie Krellin. »Das hast du dir so gedacht!«

Das Feld erlosch, und sie stürzten gemeinsam zu Boden. Cäsar Totannus verstauchte sich ein Handgelenk und gab einen Schmerzenslaut von sich.

»Tut mir leid«, meldete sich erneut der Syntron. »Die Wahrscheinlichkeit, daß ihr beim Sturz voneinander getrennt werdet, war ziemlich hoch.«

Ein Schlag warf den Terraner zur Seite. Der Ertruser hob ein Skalpell vom Boden auf und preßte es Totannus gegen die Halsschlagader.

»Wenn das Geringste vorkommt, ist Totannus ein toter Mann«, drohte er. »Ich steche zu, bevor die 'Paralyse wirkt.«

Der Strahl aus der Handwaffe hatte offensichtlich nicht gewirkt oder nur kaum, denn Krellin zeigte keine Anzeichen einer Beeinträchtigung seines Körpers. Er hatte die Bewußtlosigkeit nur vorgetäuscht.

»Weißt du jetzt, welche Absicht ich hatte, Kurpfuscher?« Er riß den Arzt mit sich empor und hielt ihn dicht an seinen Körper. Die Spitze des Skalpells bildete einen roten Fleck auf der Haut des Terraners. »Wir machen jetzt einen kleinen Spaziergang, klar?« »Klar.« Mehr brachte der Arzt nicht hervor. Die zweite Hand des Ertrusers legte sich um seinen Hals und würgte ihn.

»Ihr werdet büßen, fürchterlich büßen«, fuhr Krellin fort. »Wir werden Mimas so zerstören, bis kein Felsbrocken auf dem anderen bleibt. Wie eine Horde Haluter werden wir über euch herfallen und diesen Drecksmond in die Luft sprengen. Ihr versündigt euch gegen eine höhere Lebensform und werdet es mit dem eigenen Leben bezahlen.« Er schüttelte Totannus. »Hast du verstanden?«

Der Arzt nickte schwach. Ihm taten sämtliche Knochen weh, und seine Knie zitterten.

»Sag ja!«

»Ja!« murmelte der Arzt.

»Lauter«, verlangte Krellin. »He, ihr da! Hört ihr mich? Wenn ihr mir freien Abzug gewährt, dann geschieht dem Kerl hier nichts. Andernfalls werde ich ihn in kleine, handliche Stücke reißen.«

»Hier spricht der Syntronverbund. Deine Forderung ist an die diensttuende Ärztin weitergeleitet worden. Elvira Donja wird jetzt entscheiden, was geschehen soll.«

*

»Sag ihm, er soll sich sofort zurückziehen.«

»Tut mir leid, Elvira. Das ist nicht möglich. Cäsar Totannus steckt bereits zu tief in der Klemme.«

Die Ärztin zuckte zusammen. Sie hatte die Schleuse durchquert und schickte sich an, aus dem SERUN zu schlüpfen.

»Wie konnte das passieren? So etwas darf doch nicht vorkommen.«

Der Syntron schilderte den Her-

gang. »Nenne es ein Zusammenspiel unglücklicher Umstände. Es ließ sich nicht voraussehen, daß die Paralyse des Ertrusers kaum eine Wirkung zeigte. Die Ladung, mit der Totannus den Körper Krellins bestrich, war eigentlich ausreichend. Sonst hätte ich sofort einen Prallschirm errichtet und Totannus zu erhöhter Vorsicht geraten. Wie Krellin es gemacht hat, weiß ich nicht.«

»Vielleicht mit einem Medikament, das er vor uns verbergen konnte? In einem

Geheimfach seiner Stiefel oder anderswo. Einer der Anwälte kann es ihm besorgt haben. Wie verhält Krellin sich jetzt?«

»Er bedroht Totannus und droht, ihn umzubringen, wenn seine Forderungen nicht erfüllt werden.«

Für gewöhnlich war es nicht die Art der Exonatin, aber jetzt stieß Elvira Donja einen Fluch aus. Sie erreichte den Überwachungsraum und besah sich die Lage. In allen Appartements war es ruhig. Die Patienten saßen beim Essen oder trimmten sich.

Poulkar schlief sogar.

Krellin hielt den Oberarzt wie einen nassen Sack an sich gepreßt. Totannus rührte sich nicht.

»Was hast du mit ihm gemacht?« fauchte Elvira. »Wenn Totannus ein Leid geschieht, dann ziehen wir dich mit aller Härte zur Verantwortung, Krellin!«

»Dazu hast du nicht das Recht, Exonatin. Wir sind einer höheren Macht und Instanz verantwortlich als dir und deinen terranischen Figuren. Ich verlange meine sofortige Freilassung und die aller meiner Mitgefangenen. Ich zögere nicht, den Arzt zu töten, wenn du's dir zu lange überlegst. Du hast genau zwei Minuten Zeit!«

Elvira nickte und sagte: »Deine Forderungen werden erfüllt. Ich hafte persönlich dafür. Wenn du einverstanden bist, tauschen Totannus und ich die Plätze.«

Der Ertruser starre sie aus dem Holo heraus finster an und grinste.

»Dir gehe ich nicht auf den Leim. Du bist eine Raumstädterin. Wer weiß, über welche verborgenen Kräfte du verfügst. Der hier aber« - er riß den schweren Körper des Arztes ein Stück empor, als bestünde er aus Papier, preßte ihm jedoch nach wie vor das Skalpell an die Halsschlagader - »ist mir sicher. Und er kann sich nicht wehren. Bleibe, wo du bist, Exonatin. Und jetzt laß mich raus!«

»Elvira Donja an Syntronverbund. Die Schirmstaffel um Krellins Quartier wird sofort abgeschaltet. Öffne den Ausgang!«

»Auf deine Verantwortung«, erhielt sie zur Antwort. »Ich sperre den Trakt ab und evakuiere das Personal, das sich im Einzugsbereich befindet. Allerdings weise ich darauf hin, daß es sinnvoller wäre, die beiden Körper mit einem starken Paralysestrahl außer Gefecht zu setzen.«

»Ich weiß. Doch wer garantiert mir, daß die für Krellin nötige Dosis bei Totannus keine bleibenden Schäden hinterläßt? Oder daß sie bei dem Ertruser verspätet wirkt und er noch den Arzt umbringen kann?«

Zu dem Ertruser sagte sie: »Der Weg ist frei. Du garantierst mir die Unversehrtheit von Cäsar Totannus.«

Der Ertruser gab keine Antwort. Er stürmte durch das sich öffnende Schott hinaus auf den Korridor und riß den Arzt mit sich. Er wandte sich nach links und eilte zum nahen Antigravschacht. Er sank rasch abwärts und betrat die F-Ebene. Sein Ziel lag deutlich auf der Hand.

Er wollte zu Lyndara, seiner Anführerin. Sie wollte er als erstes befreien.

Elvira Donja überlegte fieberhaft. Am liebsten hätte sie Ilmas Poll verständigt. Doch ihr Stolz siegte. Es hätte wie ein Eingeständnis eigenen Unvermögens ausgesehen. Und so etwas wollte sie sich nicht nachsagen lassen.

»Syntron!«

»Ja? Was willst du tun?«

»Betäube Lyndara. Aber kräftig.« Auf einem der Holos sah sie, wie die Ertruserin plötzlich zusammenbrach und reglos liegenblieb. Eine halbe Minute später trat Krellin ein. Noch immer hielt er das Skalpell an den Hals des Terraners gepreßt. Er stieß einen

Fluch aus und schubste Totannus von sich. Er warf sich über Lyndara und begann sie verzweifelt zu streicheln und ihre Wangen zu tätscheln.

Das war der Augenblick, in dem der Syntron seine Chance wahrnehmen mußte.

Doch Krellin war schneller. Er riß den paralysierten Körper über sich empor und entging damit dem Strahl, der für ihn gedacht war. Mit ein paar Schritten versuchte er den Eingang zu erreichen, doch ein Prallfeld verhinderte es. Aus einem Seiteneingang schwebten zwei Roboter herein, halfen dem Arzt auf die Beine und führten ihn hinaus. Gleichzeitig näherte sich eine winzige Robotsonde und schoß einen winzigen Lähmpfeil auf Krellin ab. Die Wirkung des Lähmgifts machte sich nicht so rasch bemerkbar wie der Strahl einer Paralysewaffe. Krellin schlepppte sich und seine Anführerin im Raum umher auf der Suche nach einem Ausweg. Seine Bewegungen wurden immer schwerfälliger, und nach etwa zwanzig Sekunden stürzte er mit seiner Last zu Boden und rührte sich nicht mehr.

Ein Fesselfeld griff nach Krellin und transportierte ihn in sein Appartement zurück.

Cäsar Totannus landete in der nahen Medoabteilung und wurde untersucht. Als das beruhigende Ergebnis vorlag, stand Elvira Donja bereits an der Liege und musterte den Arzt.

»Danke«, flüsterte Totannus heiser. »Es kam alles so überraschend. Ich war wie vor den Kopf geschlagen.«

»Du hast dich in Lebensgefahr gebracht«, erwiderte Elvira mit leisem Vorwurf in der Stimme. »Alle Sicherheitsvorkehrungen nützen nichts, wenn wir als Intelligenzwesen fahrlässig vorgehen. In deinem Fall gebe ich allerdings zu, daß es eine Verkettung unglücklicher Umstände war, die zu der Situation führte.«

»Es ist furchtbar, Elvira. Sie sind so völlig anders. Nicht so, wie ich Ertruser sonst kenne. Es ist so, als hafte ihnen tatsächlich etwas Fremdes an. Ein Einfluß, der sie nicht nur psychisch verändert.«

»Ich halte das für möglich. Die geistige und psychische Verdrehtheit muß sich irgendwann auf den Körper auswirken. Hoffen wir, daß wir diesen Zustand der Patienten bald ändern können.«

Besonders zuversichtlich war sie nicht. Immerhin versuchten sie es bereits seit einem halben Jahr.

Cäsar Totannus erhob sich. »Ich darf Krellin nicht vergessen«, sagte er. »Sein Zustand ist schlimmer als meiner. Seine Zunge muß geschweißt werden.«

4.

Die gelben Augen bildeten einen seltsamen Kontrast zu der bronzenen Hautfarbe des Marsgeborenen. Die Augäpfel bewegten sich unruhig hin und her. Da er gewisse Ermüdungserscheinungen an sich feststellte, verzichtete er auf weiteres Zuhören und ließ sich die gewünschten Daten in großen, gut lesbaren Buchstaben auf Folien ausdrucken.

Aber auch hier wollte sich die ideale Konzentration nicht einstellen. Nach sechzehn Stunden ununterbrochener Arbeit war das kein Wunder.

»Servo, einen Kaffee!« verlangte er.

»Gern, Boris«, erwiderte die Automatenstimme. Keine dreißig Sekunden später schwebte der Becher in einem kleinen Feld auf ihn zu. Sianow griff danach, riß ihn aus dem Feld und verschüttete einen Teil des Inhalts. Er stieß einen Fluch aus und widmete sich wieder den Folien, die vor ihm auf der Arbeitsplatte lagen.

Wo er auch hinschaute, es paßte alles zusammen. Blutdruck, Pulsschlag, Atem, ja sogar die neuronische Gehirntätigkeit entsprach den Normalwerten.

»Siankow spricht«, sagte der Mann in seiner zerknitterten Kombination hastig. »Das Ergebnis ist eindeutig. Es ist keine körperliche Veränderung festzustellen. Muskulatur, Kreislauf, Organe, alles arbeitet normal und mit den Werten, die denjenigen aus früheren Untersuchungen entsprechen. Die Behörden von Ertrus und die Hanse waren so freundlich, uns die Unterlagen der Betroffenen zur Verfügung zu stellen. Es handelt sich um Untersuchungen aus früheren Jahren sowie der Zeit vor dem Aufbruch der BASIS. Insbesondere kommt den Daten aus den Hanse-Speichern große Bedeutung zu, denn sie wurden im Zusammenhang mit der Auswahl der BASIS-Besatzung für den Flug zur Großen Leere erstellt. Diese Daten sind mit denen identisch, die wir in den vergangenen Monaten erhalten haben.«

Er hielt kurz inne. »Als Fazit möchte ich vorläufig anmerken, daß wir mit diesem Ergebnis nicht weiterkommen. Ohne besondere Erlaubnis habe ich zusätzliche Messungen am Rückenmark und am Hypothalamus der zwölf Patienten vornehmen lassen. Es ist fast überflüssig zu erwähnen, daß auch dort keine Veränderungen zu erkennen sind. Was wir als Verdrehtheit bezeichnen, läßt sich materiell nicht fassen. Nicht einmal die Spuren von Hs, das sie von Noman mitbrachten und das von meinem Team entdeckt wurde, zeigten vor ihrer Verflüchtigung eine Auswirkung. Das hyperenergetische Kern-Hüllfeld, das die Atomkerne am Auseinanderplatzen hindert, hat sicher keinen Einfluß auf den Geisteszustand der Ertruser gehabt.«

Er brach ab und rief dem Syntron einen knappen Hinweis zu. Eine Holoprojektion baute sich auf, die ihm nacheinander und im Zeitraffer die Verhaltensweisen der Ertruser zeigte. Boris Siankow konzentrierte sich auf Nounser und ließ die anderen elf ausblenden. Er rieb ungeduldig seine Hände, machte dabei den Eindruck eines ausgesprochen nervösen Wissenschaftlers. Im Prinzip war er das auch, unstet und mit der Fähigkeit zu kapriolenhaften Gedankensprüngen ausgestattet. Aber sein Gehirn arbeitete auf Hochtouren, und der winzigen grünen Iris seiner Augen entging auch nicht der kleinste Vorgang.

Nounser - ein Durchschnittsertruser ohne überwältigende körperliche und geistige Fähigkeiten - galt als Waffennarr und ausgezeichneter Techniker. Er verstand es, ihm unbekannte Geräte fachmännisch zu zerlegen, sie zu analysieren und sie zu verbessern. Den ersten Ausbruch aus dem Trakt im Okeanos-Revier hatte er vorbereitet und die technischen Voraussetzungen geschaffen.

Beim zweiten Ausbruch hatte er über ein niederfrequentes Funkgerät und eine Art elektrischen Schleusungsimpuls in der Stromversorgung der Station mit Lyndara kommuniziert und sie und ein paar andere befreit. Es war ihnen gelungen, bis zur Oberfläche von Mimas und in die Nähe des Raumhafens zu gelangen. Dort hatten Roboter sie mit einem Schirmfeld eingefangen und in ihre Appartements zurücktransportiert. Seit diesem Zeitpunkt galt für sie die Sicherheitsstufe eins - mit allem, was dazugehörte.

Siankow widmete sich dem Zeitraffer, der Nounserns Verhalten aufzeigte. In den Bewegungen und dem arttypischen Verhalten des Ertrusers ließen sich keine Abweichungen feststellen. Lediglich der Hang des Waffenspezialisten zu Selbstgesprächen stellte eine Auffälligkeit dar, die sich nicht sofort erklären ließ. Zu diesem Zeitpunkt befanden sich die zwölf nämlich noch in einer Sammelunterkunft. Alle Patienten zeigten dieses Symptom der zeitweisen Absonderung von den anderen, verbunden mit halblaut geführten Monologen.

Der Nexialist hatte sich diese Aufnahmen mindestens schon ein dutzendmal angesehen und angehört. Von Tag zu Tag und Woche zu Woche ließ sich eine Zunahme in der

Dringlichkeit der Worte feststellen, und die Pausen zwischen den Monologen verkürzten sich von Tagen zu Anfang des Jahres auf wenige Stunden im Monat

Juli. Die Ertruser fingen an, ihr Schicksal zu beklagen und ihre Forderungen immer lauter vorzutragen.

Kein Zweifel: Sie meinten das ernst, was sie sagten. Anfängliche Vermutungen von ein paar Wissenschaftlern und Sicherheitsbeamten, daß es sich lediglich um Schauspielerei handelte, ließen sich schnell zerstreuen.

»Wir sind mehr, als ihr wahrhaben wollt«, sagte Nounser an jenem schicksalsträchtigen achten April, kurz bevor der nächste Ausbruch stattfand. »Wenn ihr uns hindert, unserer Bestimmung zu folgen, seid ihr nicht besser als jene Schergen, die *euch* in der Vergangenheit geknechtet haben. Egal, ob sie Hetos der Sieben oder Monos oder anders -geheißen haben. Unsere geistigen Fähigkeiten wachsen. Sie werden potenziert, und es wird nicht mehr lange dauern, dann werden wir euch derart überlegen sein, daß ihr uns nichts mehr entgegenzusetzen habt. Wände werden ihre Bedeutung verlieren, Energieschirme sinnlos sein, Vakuum wird nichts mehr ausrichten. Wir werden dann eins sein und erhöht. Das Schicksal hat uns dazu erkoren, daß wir uns als Wesen höherer Ordnung zu einer geistigen Entität erheben werden, die euch haushoch überlegen ist...«

Inzwischen redeten die Ertruser nur noch so, und ihre seelische Pein nahm in der Einzelhaft verständlicherweise zu. Boris Siankow knirschte mit den Zähnen. Das Zuschauen allein brachte ihn nicht weiter.

Er mußte zu *ihr*. Ihr allein traute er zu, daß sie gemeinsam das Geheimnis aufklärten. Und wenn er *sie* schon nicht hierher nach Titan bringen durfte, dann wollte er *sie* dort aufsuchen, wo *sie* sich aufhielt. Seine Stimme klang ungeduldig, als er sagte: »Syntron, ich brauche eine Transmitterverbindung nach Mimas. Sofort! Und benachrichtige Elvira Donja.«

*

»Bitte nenne mir deine Wünsche bezüglich der Stimme, mit der du angeredet werden möchtest!«

Boris Siankow schüttelte den Kopf zum Zeichen seines Unwillens.

»Spar dir das«, riet er knapp. »Mir ist das völlig egal. Eine Stimme ist so gut wie die andere.«

»Wenn du das willst, dann werde ich einfach abwechseln«, lautete das Fazit des Syntrons. Siankow quittierte es mit einem Knurren.

Das Ganze erinnerte ihn daran, daß er hier nicht zu Hause war. Dies war nicht seine Domäne. Die sich ständig wiederholende Einheitlichkeit der hellblauen und weißen Kombinationen, die Mienen der Männer und Frauen, die ihm in den Korridoren begegneten, all das führte ihm immer wieder vor Augen, daß die Forschungen auf Mimas wenig rein Naturwissenschaftliches an sich hatten.

In dieser gigantischen Klinik ging es in erster Linie um Betreuung, dann um Operation und Wiederherstellung, und erst ganz am Schluß kamen die technischen und wissenschaftlichen Belange, die alles andere jedoch erst möglich machten.

Er steuerte auf das Abstrahlfeld am oberen Ende des ovalen Raumes zu und legte die kurze Strecke von höchstens vier Kilometern zwischen zwei Atemzügen zurück.

»Willkommen in der Westflanke des Okeanos-Reviers«, empfing ihn eine weibliche Stimme. »Elvira Donja ist von deiner Ankunft unterrichtet. Sie erwartet dich an den folgenden Koordinaten«

Der Automat nannte ein paar Zahlen, doch Boris Siankow hörte nicht hin. Beharrlich

folgte er dem winzigen Lichtpunkt, der in Augenhöhe vor ihm her eilte. Er erreichte die erste Kontrollstelle und legte die rechte Hand auf die Abtastfläche. Ein Syntron analysierte die Genstruktur mehrerer Fingerzellen und identifizierte ihn.

Die Energieschranke erlosch, und der Marsianer durfte seinen Weg fortsetzen.

»Gib mir Informationen«, wandte er sich an den allgegenwärtigen Syntron. »Was machen die Patienten?«

Eine männliche Stimme nannte ihm den Zustand der Ertruser einschließlich ihrer Anführerin. Siancow nahm es mit Leichenbittermiene zur Kenntnis. Innerlich wollte er fast verzweifeln, denn er war nach einem halben Jahr noch immer nicht weitergekommen. Die negative Strangeness, die den Patienten anhaftete, zeigte keinerlei Veränderung. Nur der geistige Zustand veränderte sich.

Das Bewußtsein, etwas anderes zu sein als die Terraner oder die ertrusischen Artgenossen, ergriff immer mehr von den Opfern eines noch immer nicht geklärten Einflusses Besitz.

Lyndara und ihre Begleiter hatten zu der 2000 Mann starken Kampftruppe der Coma-Expedition gehört. Sie hatten den Schliff und das Training Arlo Rutans genossen und fühlten sich jeder Situation gewachsen. Auf dem Planeten Noman in der Nähe der Großen Leere waren sie spurlos verschwunden und allem Anschein nach ohne auffällige Zeitverzögerung auf dem Planeten Mystery herausgekommen.

Getreu ihren Worten, daß es sich bei Mystery um ihre Heimatwelt handelte, hatten die Ennox ein großes Gezeter vom Stapel gelassen. Homer G. Adams hatte ein Schiff hingeschickt, und von diesem Zeitpunkt an hatte es mit den Ertrusern nur Ärger gegeben. Sie hatten sich auf die Suche nach einem Aktivator begeben und nach dem Fehlschlag mit dem alten ausgebrannten Ei Jagd auf die Träger der Aktivatorchips gemacht. Im letzten Augenblick hatte Tekener Tifflor das Leben gerettet. Die Ertruser waren dingfest gemacht worden; man hatte sie nach Mimas gebracht und untersucht. Inzwischen hätten Lyndara und ihre Gefährten die Fähigkeit besitzen müssen, durch Paratronschirme zu gehen, wenn sie fliehen wollten. Der Zwischenfan mit Totannus allerdings hatte gezeigt, daß die Wachsamkeit nicht nachlassen durfte.

In Gedanken versunken registrierte Siancow kaum, daß er das Ende des Korridors erreicht hatte. Er war am Ziel.

»Hallo, Boris!« Die Stimme Elvira Donjas riß ihn aus seinen Gedanken. Er blieb abrupt stehen und reichte ihr hastig die Hand.

»Hallo, Elvira!« erwiderte er. »Machen wir es kurz. Ich habe nicht viel Zeit. Auf einen Kaffee, mehr nicht.«

Die Ärztin sah ihn aus großen Augen an.

»Sag bloß, du hast Homer rumgekriegt«, entfuhr es ihr.

»Was? Ach so, nein. Er will nicht. Ich habe versucht, ihm die Vorteile meines Plans eindringlich zu beschreiben. Er lehnt ab. Lyndara bleibt hier. Sie wird nicht nach Titan verlegt.«

Elvira nickte. Sie kannte seine Meinung zu diesem Thema. Seit Februar versuchte er wenigstens die Anführerin der Ertruser nach Titan zu holen und dort mit den technischen Mitteln des Forschungszentrums zu untersuchen. Irgendwo mußte es eine Spur geben, und er wollte sie finden.

Negative Strangeness kam nicht von selbst. Die Ertruser hatten sie sich irgendwo eingefangen.

»Schade«, erwiderte sie. »Aber vom Gesichtspunkt der Sicherheit her muß ich Homer zustimmen. Der spielt bei ihm die Hauptrolle.«

»Wie recht du hast«, murmelte Boris Siankow dumpf. »Es ist eine Verschwörung des Schicksals gegen mich. Wieso hat Myles Kantor mich für die Zeit seiner Abwesenheit zu seinem Stellvertreter gemacht? Ich habe Wichtigeres zu tun, als ständig auf andere aufzupassen und Mitarbeiter herumzukommandieren.«

»Offensichtlich bist du doch der geeignete Mann auf diesem Posten, Boris.«

Sie hatten den Kontaktraum erreicht. Elvira Donja gab den Kode ein und öffnete die Tür. In dem höchstens drei mal zwei Meter großen Zimmer befanden sich zwei Stühle und ein Tisch, in dessen Fläche eine Kommunikationsschablone für den Kontakt mit dem Syntronverbund eingearbeitet war. Die hintere Wand bestand aus einer milchigen Substanz, die bei Bedarf durchsichtig gemacht werden konnte.

»Sie hat wieder einen ihrer Anfälle gehabt. Du kannst dir die Aufzeichnung ansehen, bevor du mit ihr sprichst«, sagte Elvira.

»Später«, erwiederte Siankow. Der Nexialist ließ seine Finger über die Schablone gleiten. Die milchige Wand geriet in wabernde Bewegung, nahm die Konsistenz von Rauch an und verwandelte sich innerhalb einer halben Minute in eine durchsichtige Scheibe,

hinter der der Wohnraum von Lyndaras Behausung zu erkennen war. Von der Patienten selbst war nichts zu sehen. Sie hielt sich in einem der anderen Räume auf.

»Lyndara«, sagte Boris Siankow. »Wenn du mich hörst, dann gib mir eine Antwort.« Irgendwo krachte es, als breche jemand einen Holzstuhl auseinander.

»Was willst du schon wieder?« dröhnte die Stimme der Ertruserin. »Es gibt ohnehin keine Neuigkeiten.«

»Wer weiß. Vielleicht doch. Vielleicht ist es auch nur die Hoffnung, daß wir Fortschritte erzielen.«

Der massive Körper Lyndaras tauchte in seinem Blickfeld auf. Die Frau verschränkte die Arme vor der Brust und ließ sich dann in den unzerstörbaren Sessel aus Formenergie fallen, der neben ihr stand. Mit dem Kopf deutete Lyndara auf die Ärztin.

»Die da soll verschwinden. Ich mag sie zwar, aber sie stört.«

Es war wie immer. Noch nie hatte die Ertruserin die Anwesenheit einer dritten Person geduldet.

»Danke, Elvira«, sagte der Nexialist über die Schulter. »Wir sehen uns nachher in der Kantine.«

Die Ärztin entfernte sich, Siankow blieb mit der Kranken allein. Getrennt durch eine Staffel aus verschiedenen Schirmfeldern, saßen sie sich gegenüber. Die Ertruserin starrte ihn herausfordernd an.

»Wicht!« fuhr sie ihn an. »Du hast mich beim Nachdenken gestört. Außerdem erwarte ich Kylk Myneon. Er wird mich über die Fortschritte unserer Bemühungen auf dem laufenden halten.«

»Ich bin ungefähr informiert. Für solches Theater bringe ich kein Verständnis auf, Lyndara.«

»Egal. Was hast du bei Adams erreicht?«

»Nichts. Er stuft dich als zu hohes Sicherheitsrisiko ein.«

»Und du? Gib mir keine Antwort. Ich weiß sie. Solange du dir von mir neue Erkenntnisse versprichst, bist du bereit, ein Risiko einzugehen. Du kannst jetzt aufstehen und verschwinden. Es wird keine Fortschritte geben. Ich bleibe bei meinen Ansichten, und du wirst mich in keiner Weise davon abbringen können. Es geht nicht. Begreif das endlich. Zwischen uns liegen Welten. Wie bringe ich's dir bloß bei? Es ist, als ob ich auf einem ziemlich hohen Berg stünde und du unten im Tal. Geistig wie

körperlich. Du tust mir leid.«

Siankow gelang es, ein Grinsen auf sein Gesicht zu zaubern. Er rollte mit seinen gelben Augäpfeln. In Verbindung mit der bronzenen Hautfarbe verliehen sie ihm eine gehörige Portion Exotik.

»Wenn wir uns nicht schon so lange kennen würden, könnte ich deine Einstellung gut verstehen. Aber so nicht. Was erwartest du? Daß ich an deine Dankbarkeit appelliere?«

»Warum nicht? Doch wofür sollte ich dir dankbar sein, du marsianische Sandwanze?«

Dafür, daß ich dich als Geisel genommen hatte, um mit meinen Artgenossen von Titan nach Mystery zu entkommen, und das gleich zweimal? Schon allein diese Tatsache stellt meine höhere Wertigkeit und die meiner Brüder und Schwestern unter Beweis. Deine Naivität in Ehren, Siankow. Du bist hoch intelligent, aber irgendwo fehlt dir der richtige Dreh.«

»Die Verdrehtheit. Du paßt dich der terranischen Wortwahl an, Lyndara. Geistig unterscheidet uns nichts, nur

diese Strangeness«, konterte der Nexialist. »Meine ist nicht negativ.«

»Das ist schlecht. Null oder positiv steht wohl für geringere Wertigkeit.«

Zum wiederholten Mal kam Lyndaras verzerrtes Weltbild zum Vorschein.

»Gib mir den Beweis, und ich glaube dir. Sage mir wenigstens, wo ich den Beweis finden kann. Auf Mystery? Auf Noman? Wo genau? Was ist in jenem Würfel auf Noman genau geschehen?«

»Es hat nichts damit zu tun, rein gar nichts. Noman spielt keine Rolle, der Kubus dort eine lediglich untergeordnete. Streiche diese Verbindung Noman-Mystery aus deinem Kopf. Konzentriere dich auf die Stützpunktwelt der Ennox. Und erkenne deine Blindheit und die aller Galaktiker, egal ob sie Mordrer Keyn Haitabu oder sonstwie heißen. Ihr habt ja keine Ahnung, was auf Mystery wirklich läuft. Der Planet wartet mit Dingen auf euch, von denen ihr nichts ahnt. Dieses Tor, ja, das wäre etwas. Aber vergiß es ganz schnell, Boris Siankow. Du kannst es nicht wahrnehmen. Und selbst wenn, dann könntest du nichts damit anfangen. Wir aber ...«

Sie beugte sich nach vorn, ihm entgegen. Ihre Augen wirkten starr, ihr Blick durchdrang ihn mühelos. Der Nexialist fühlte sich übergangslos unwohl. Am liebsten wäre er aufgestanden, hätte die Schirmstaffel abgebaut und Lyndara auf eigene Verantwortung mit sich genommen. Er hätte sie zwingen können, gefangen in einem Antigravfeld und einem Schutzschirm. Wie ein lebendes Paket hätte er sie mit sich geschleppt, nach Mystery und auch weiter.

Er wollte es nicht. Und niemand hätte ihm ein Schiff zur Verfügung gestellt. Er hätte es stehlen müssen.

» ... wir aber besitzen eine andere Sichtweise und haben Dinge zur Kenntnis genommen, die euch in Erstaunen versetzen würden. Aber es ist euch nicht gegeben, jemals in jene Regionen vorzustoßen. Für uns stellt Mystery den einzigen Weg dar. Nur der Schlüssel fehlt, Boris. Ein funktionierender Aktivator oder das entsprechende Pendant.«

Boris Siankow nickte nachdenklich. Inzwischen kannte er die ganze Geschichte in- und auswendig, als sei er selbst dabeigewesen. Immer wieder hatte er sich alle Details erzählen lassen, angefangen beim Verlassen des Beibootes auf der Oberfläche Nomans mit dem Ziel, den außer Kontrolle geratenen Haluter Koul Laffal zu bergen. Der Nexialist hatte aus den Aufzeichnungen seiner Gespräche mit Lyndara ein umfangreiches Protokoll zusammengestellt, das reichhaltiges Material über Mystery enthielt. Die Ertruserin sprach die Wahrheit, wenn sie ihn darauf hinwies, daß es auf dieser Welt Geheimnisse zu ergründen gab, von der die Ennox immer noch behaupteten,

daß es ihre Heimatwelt war.

»Du hörst mir nicht zu!« rief Lyndara erbost. »Ich spreche von einem Schlüssel. Beschaffe mir diesen Schlüssel, und ich lasse dich an allem teilhaben, was geschieht. Auch an dem Übergang in die höhere Existenzebene, der wir bereits jetzt angehören.« »Nein«, sagte Siankow. »Selbst wenn ich es versuchen würde, es wäre zwecklos. Alles in diesem Zusammenhang ist zwecklos. Ohne Informationen kann ich nicht aktiv werden. Was sollte ich auch tun? Einen Aktivatorchip nachbauen, ohne zu wissen, wie er funktioniert? Eine andere Maschine bauen, ohne den Mechanismus zu kennen, nach dem sie wirken muß?«

»Du könntest nach Wanderer suchen lassen, du Wicht. Diese Superintelligenz muß her. Sie ist uns Rechenschaft schuldig. Sie trägt Schuld an unserem Zustand. Einen Teil davon.«

Die Ertruserin sprang auf.

»Es fängt schon wieder an, Siankow. In mir steigt es auf. Es sind Hitze und Kälte in einem. Kein Ruf, aber eine Empfindung. Die Konturen verwischen sich. Sie lösen sich auf. Und ich stehe mittendrin als einziges scharfes Objekt. Nein, nein, ich bin kein Objekt, ein Subjekt. Man darf uns die Hilfe nicht verweigern. Verstehst du noch immer nicht, Marsianer? Der Übergang von Noman nach Mystery hat uns verändert. Wir gehören einem übergeordneten Bereich an. Wir sind nicht mehr von dieser Welt. Siankow! Siankow? Ich sehe dich nicht mehr. Wo bist du?«

Der Nexialist begann übergangslos zu frieren. Lyndaras Gesichtsausdruck hatte sich auf erschreckende Weise verändert. Ihre Wangenmuskeln begannen unkontrolliert zu zucken, sie glitt aus dem Sessel und begann über den Boden zu kriechen. Ihre Augen verloren jeden Glanz. Sie tastete mit den Händen um sich, als wolle sie den Körperkontakt zu ihm herstellen.

»Zwei Medoroboter, schnell!« sagte der Nexialist. »Sie gerät wieder in eine Krise.« Was er vor sich sah, jagte ihm einen Schauer nach dem anderen über den Rücken. Lyndara sah aus wie verblödet. Sie gab nur noch ein Gurgeln von sich, und aus ihren Mundwinkeln tropfte Speichel.

Boris Siankow verließ den Raum

und wartete erst gar nicht ab, bis die Wand wieder ihr milchiges Aussehen angenommen hatte.

Geistige Erhöhung! So nannten es alle Patienten. Im Augenblick sah es eher nach geistiger Verelendung aus.

»Syntron, ich brauche alle Informationen über eine Verdummungswelle, die einst in der Milchstraße durch ein Objekt namens *Schwärme* ausgelöst wurde«, sagte er, während er mit hastigen Schritten den Korridor entlangeilte. »Ich muß wissen, welche hyperdimensionalen Phänomene damals aufgetreten sind.«

Negative Strangeness. Bisher gab es keine Erfahrungen, wie sie sich in der Praxis auswirkte. Der ausgeglühte Aktivator und das Kristallprisma wiesen sie aus, und jetzt die zwölf Ertruser. Möglicherweise deutete der Geisteszustand der Patienten darauf hin, daß sie den Einwirkungen einer Zeitanomalie unterlagen.

Wenn das der Fall war, dann mußte es sich nachweisen lassen.

Ein solcher oder ähnlicher Nachweis war bisher jedoch nicht gelungen.

Der Nexialist stieß geräuschvoll die Luft aus. Seine Gedanken bewegten sich im Kreis, und er hatte keine Chance, aus diesem Teufelskreis auszubrechen, solange Lyndara ihm keinen Tip gab.

Er suchte die Kantine auf und war froh, daß Elvira Donja den Kaffee schon bestellt

hatte. Das heiße Gebräu tat ihm gut.

*

Wir müssen dorthin. Die Grenze ist durchlässig. Nein, es ist keine Grenze. Es handelt sich um etwas anderes.

Und wieder höre ich den Ruf. Ich

frage. Ich stelle tausend Fragen in einem einzigen Atemzug.

Die Antwort, sie bleibt aus Sie muß ausbleiben, denn ich brauche sie nicht. Es bedarf keiner Antwort. Längst wissen wir die Antwort auf alle unsere Fragen.

Unser Wagemut und unsere Entschlossenheit, sie wurden belohnt. Wir haben alle nur das eine Ziel vor Augen, und in jeder Nacht und in jedem Traum erscheint es uns, groß und unverrückbar.

Es ist das Tor. Das Tor auf dieser Welt des Irrsinns. Wie kommt ein Tor dorthin, tote Brüder und Schwestern? Könnt ihr es mir sagen ? Wartet ihr auf der anderen Seite? Oft schon habe ich euch diese Frage gestellt, es muß euch ermüden. Es ist das letzte Mal. Ich versuche, euch in Ruhe zu lassen.

Doch da ist etwas in mir, das dies nicht erlaubt. Werde ich verrückt? Bin ich es schon ? So etwas wie ein klarer Augenblick, er kommt irgendwann wieder. Was ist dann? Ich kann mich erinnern, doch die Qual kehrt immer wieder zurück. Ich schreie - weiß, daß ich schreie. Ein Roboter, eine dieser verdammten terranischen Maschinen, kommt und verabreicht mir eine Beruhigungsspritze. Ich kann mich nicht wehren, ertrage es. Es tut nicht weh. Der Eingriff in meine Intimsphäre tut weh. Sie werden dafür bezahlen.

Irgendwann, eines schönen Tages.

Doch was jetzt?

Mit einem Ruck fuhr Lyndara in dem Bett empor, in dem sie lag. Automatisch ging das Licht an, und sie blinzelte und schlug dann nach der Lampe, die schräg über ihr an der Wand angebracht war. Die Lampe zerbrach, erneut wurde es dunkel. Doch fast im selben Augenblick leuchtete die rote Notlampe in der Decke auf, die sie nicht erreichen konnte.

»Hast du wieder etwas kaputtgemacht?« klang die Stimme des immer gegenwärtigen Syntrons auf. »Wohin soll das führen, Lyndara?«

»Halt dein Maul, Klapperkasten!« schrie sie. »Ich will meine Ruhe, das ist alles.«

Ihre Augen suchten fahrig. Sie erwartete keine Roboter, sondern ihren Vasallen, der in ihren Augen las. Mit ihm brauchte sie sich nicht mit Worten zu verständigen. Er beherrschte die Gesten- und Zeichensprache ebenso mühelos wie sie selbst. Er wußte, was sie wollte. Und er tat alles, um ihr dazu zu verhelfen.

Nur wann? Der Zeitpunkt war längst überschritten. Wichtige Ereignisse mußten ihn abgehalten haben, pünktlich zu kommen.

Wo steckst du, Kylk Myneon? Warum meldest du dich nicht? Waren all die Wochen und Monate umsonst? Hat man dich aus dem Solsystem gewiesen ?

Lyndara schrie: »Gib mir Antwort! Ich muß wissen, was passiert ist!«

Sie ließ sich auf das Bett zurückfallen. Ihr Atem ging rasselnd, doch er beruhigte sich schnell. Sie schloß die Augen und knüpfte den Anschluß an ihre Gedanken.

Wir müssen es tun. Unsere Qual besteht darin, daß wir es schon so oft getan haben.

Doch hinterher erwachten wir jedesmal, und alles war wie zuvor. Der letzte Schritt hatte nicht stattgefunden. Es war eine Illusion. Wie lange steht das Tor noch offen?

Könnt ihr es mir sagen?

Irgendwann kommt der Tag, da werden wir es wissen. Ja, wir werden den Kampf aufnehmen.

Denn wir sind zu Höherem berufen.

Wir tragen den Impuls in uns. Es fehlt nur der richtige Ort. Ein Zeitpunkt ist dafür so gut wie jeder andere. Hört ihr es, meine toten und lebenden Brüder und Schwestern? Wir sind die Hohen, die Gegenwärtigen, die Wissenden. Wir stehen über dem körperlichen Leben. Unser Ziel ist die Körperlosigkeit.

Begreift das, ihr alle da unten. Die ihr nicht zu uns gehört. Die ihr eine andere Strangeness besitzt. Begreift, daß für uns Zeit keine Rolle mehr spielt. Daß für uns Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft nebeneinander existieren.

Wir sind das, was über euch kommt. Unser Potential verschmilzt. Unsere Geister vereinigen sich.

Siankow, du Trottel. Was suchst du nach einer Lösung? Du wirst sie erst begreifen, wenn wir zurückkehren und ich mir dein Gehirn hole. Du sollst im Staub kriechen und Dreck fressen. Wie ein Wurm sollst du dich krümmen und...

Ihr Körper tobte und raste, alle ihre Muskel- und Nervenfasern rebellierten. Sie warf sich hin und her, ohne sich dessen bewußt zu werden. Die Absätze ihrer Stiefel krachten gegen das Bett, und ihre Ellenbogen schlugen beständig auf die Matratze.

Das Bett verbog sich. Es begann sich aus seiner Verankerung zu lösen, aber ehe es vollständig zu Bruch gehen konnte, griffen energetische Felder ein und stabilisierten es. Lyndara tobte weiter, doch ihre Arme und Beine wurden jetzt schwerer. Längst schwebten zwei Kegelroboter neben ihr. Der eine hielt einen Tentakel mit einer Injektionsnadel über sie, der zweite trocknete mit einem saugfähigen Tuch ihre Stirn und ihren Hals ab.

Es half nicht viel. Der Schweiß rann in Bächen über ihren Körper. In ihrem Gesicht bildeten sich dicke Tropfen und vereinigten sich zu Rinnalen, die über das Kinn und die Ohren entlang zum Hals liefen und den Bettbezug näßten.

»Spritze«, verkündete der Kegelroboter und versenkte die Nadel im Körper der Ertruserin. Lyndara reagierte nicht. Ihr gestählter Körper registrierte den Einstich der Nadel überhaupt nicht.

Wo bleibt ihr, lebende Brüder und Schwestern? Was ist geschehen? Ich sehe euch nicht mehr hinter mir. Ihr seid verschwunden. Dort ragt das Tor auf. Ich spüre es, ich rieche es. Was ist mit euch? Warum bin ich allein? Lebt außer mir niemand mehr?

Ein gräßlicher Schrei kam über ihre Lippen. Mit einem einzigen unkontrollierten Schlag ihres Arms zerbeulte sie den Roboter, ehe dieser sich in Sicherheit bringen konnte. Mit einem Jaulen entfernte er sich aus dem Gefahrenbereich. Die Injektionsnadel steckte noch in der Hüfte der Frau; der zweite Roboter zog sie heraus und nahm sie mit sich. *Wacht auf, wacht endlich auf! Dies ist die letzte Möglichkeit. Das Tor schließt sich. Ihr dürft den Übergang nicht verpassen.*

So folgt mir doch! Warum zaudert ihr? Krellin, du Dummkopf. Nounser, du warst doch immer der Klügste unter allen! Warum sehe ich dich nirgends?

Allein. Allein und elend. Das bin ich. Und wer seid ihr? Werde ich wahnsinnig? Was ist mit mir? Mein Körper löst sich auf. Ich habe den Schritt getan.

Lebt wohl. Ich gehe. Ich werde zu dem, wovor ihr euch fürchtet. Nein, habt keine Angst. Wir gehen gemeinsam,

Schwestern und Brüder. Wir sind schon dort. Wir sind eins.

Wir sind jetzt ein neues Wesen.

Wir sind etwas Wunderbares. Etwas Gewaltiges.

5.

Das Signal!

Mit allem hatte er gerechnet, nur nicht damit, daß es so früh kam. Homer G. Adams wälzte sich auf die Seite und lauschte den Einflüsterungen des Syntrons.

»Gut«, sagte er dann, als der Automat seinen Bericht beendet hatte. »Das ist sehr gut. Die Aktion >Chefsache< tritt in ihre entscheidende Phase.«

Seine Spezialisten hatten Kylk Myneon im Visier. Der Ertruser befand sich auf dem Weg vom Raumhafen in die Innenstadt Terranias. Er benutzte einen öffentlichen Gleiter, und er machte keinen Hehl aus seiner Absicht. Er steuerte das terranische Archiv an und begab sich auf direktem Weg in die juristisch-historische Abteilung.

Der Terraner schlug die Decke zurück, mit der er sich auf der Gästecouch seines Büros im HQ-Hanse zur Ruhe gebettet hatte. Langsam stand er auf und ging hinüber in den Toilettenraum, um sich ein wenig frisch zu machen. Drei Minuten später befand Adams sich bereits auf dem Weg zu seinem Ziel.

Daß Menschen mitten in der Nacht ein Archiv aufsuchten und darin arbeiteten, stellte nichts Ungewöhnliches dar. In den Nachtstunden herrschte in jeder Bibliothek und jedem öffentlichen Archiv weniger Publikumsverkehr als am Tage, und die Benutzer fanden dann die Ruhe, die sie benötigten.

Daß Kylk Myneon dies tat, stellte jedoch eine Auffälligkeit dar, und Homer G. Adams lobte in Gedanken Owo Amber für dessen Umsicht.

Der Ertruser hätte wichtige oder interessante Informationen über jeden Syntron abrufen können. Daß er sich persönlich in eines der Archive bemühte, zeigte, daß er nach Unterlagen aus ferner Vergangenheit suchte, die nicht syntronisch aufbereitet worden waren. Alte Unterlagen aus Staatsarchiven zum Beispiel, die zwar für Einzelpersonen, jedoch nicht für die Allgemeinheit zugänglich waren.

»Ich kann mir denken, was er sucht«, sagte sich der Unsterbliche, während er HQHanse durch einen Seitenausgang verließ und in einen unauffälligen Taxigleiter stieg.

»Wahrscheinlich Unterlagen, die mit einem Siedlertransport im Jahr 2026 alter Zeitrechnung in Zusammenhang stehen. Damals hat ein terranischer Frachterkapitän versucht, die Kolonisten an Bord zu täuschen und sie, statt sie nach Ertrus zu bringen, als Sklaven an die Topsider zu verkaufen. Die zuständigen Behörden haben sich damals in Unkenntnis der Lage falsch verhalten. Wenn Myneon diese Sache ausschlachtet, wird es nicht ausbleiben, daß ich als derzeit einziger Aktivatorträger im Solsystem und Kenner der damaligen Ereignisse vor Gericht aussage und die Dinge richtigstelle. Und das ist offensichtlich die Absicht des ertrusischen Advokaten. Er will mich als Zeugen und als Angeklagten vor Gericht zerren und hofft, daß ich mich in Widersprüche verwickle. Oder er will es lediglich für seine Medienkampagne verwenden. In einem solchen Fall muß ich ihm zuvorkommen.«

Er ließ sich eine Verbindung mit Terra Holovision geben und hatte Augenblicke später den diensthabenden Redakteur auf dem winzigen Holoschirm des Gleiters. Dieser erkannte ihn sofort.

»Homer G. Adams, ich grüße dich. Was kann ich für dich tun?« fragte der Mann, dessen Name mit Oliver Greysard eingebendet wurde.

»Ich habe ein paar Informationen für deine Nachrichten. Kannst du eine Aufzeichnung machen? «

»Sie läuft bereits. Sprich, Homer!«

In knappen Worten legte der Hanse-Chef seine Gedanken zur Arbeit Kylk Myneons und der seiner Mitarbeiter dar. Er wies wie schon seit Wochen und Monaten auf die Sicherheitsaspekte hin und darauf, daß die Behörden des Solsystems sich bei ihren Entscheidungen bezüglich der zwölf Ertruser an die gängigen Sicherheitsvorschriften

hielten. Das Verhalten Lyndaras und ihrer Begleiter im Solsystem und anderswo bis hinein in die Galaxis Hangay hatte dazu geführt, daß sie nicht nur bei den Terranern als Sicherheitsrisiko erster Ordnung gehandelt wurden. Kylk Myneon wußte das genau, und seine Taktik diente der Ablenkung und Verlagerung von Schwerpunkten dieses Themas in der Öffentlichkeit, was sich natürlich auch auf die Richter und alle anderen Prozeßbeteiligten auswirken mußte.

»So gesehen bewegt sich Myneon ebenso wie alle seine Mitarbeiter ständig am Rand der Legalität und setzt sich dem Verdacht der Volksverhetzung aus«, schloß Adams.

»Alles, was er und seine Kollegen tun, sollte aufmerksam durchleuchtet und in größerem Zusammenhang gesehen werden, als er das glauben machen will.«

»Danke für deine ausführliche Stellungnahme, Homer«, sagte Greysard. »Sie wird als Kommentar in der Mitternachtssendung und zur Sieben-Uhr-Frühstücks-Tableround erscheinen. Bist du mit einer Zweitverwertung über andere Sender und Agenturen einverstanden?«

»Natürlich, Oliver. Ich bestehe sogar darauf.«

Die Verbindung erlosch, und Adams lehnte sich zufrieden zurück. Mit diesem Interview zwang er Myneon und Konsorten zu einer Reaktion. Im umgekehrten Fall hätte er dem Ertruser hinterherargumentieren müssen, und das war immer ein taktischer Nachteil.

»Was macht Myneon gerade?« fragte er den Syntron.

Als Chef der Kosmischen Hanse gehörte er zum Personenkreis der Informationsstufe eins. Es bedeutete, daß der Syntron ihm solche Fragen über das Tun anderer Menschen beantwortete. Jedem gewöhnlichen Bürger hätte er die Antwort verweigert.

»Er wälzt in alten Folianten, Homer. Willst du ihm zusehen?«

»Nein, danke.«

Adams konnte warten, bis er dem Ertruser gegenüberstand. Vielleicht erfuhr Myneon in diesen Augenblicken bereits, daß gerade ein Interview über die Sender lief, in denen der Chef der Kosmischen Hanse kein Blatt vor den Mund nahm.

Der Gleiter durcheilte den Lichterdschungel der irdischen Hauptstadt und näherte sich seinem Ziel. Amber meldete sich erneut.

»Es hat sich etwas ereignet, was unseren Plan über den Haufen werfen wird«, berichtete er. »Gerade bin ich

von einem meiner Leute verständigt worden, daß Kylk Myneon das City Garden Hotel gegenüber dem Crest-Standbild betreten hat. Du weißt, wo das ist.«

»Ja, Orionallee. Aber das kann nicht sein.«

»Doch. Myneon kam mit einem Gleiter aus dem Himalaja. Er zeigt sich ganz offen.«

»Danke, Owo. Bis gleich. Syntron, gib mir ein Bild aus dem Archiv.«

Ein Holo baute sich auf und verdeckte einen Teil der Kontrollen des mit Automatik fliegenden Gleiters.

»Wo steckt Kylk Myneon?« fragte Adams.

»Tut mir leid, Homer«, lautete die Antwort. »Irgend etwas stimmt nicht. Kylk Myneon hat das Gebäude und die Abteilung betreten. Seine Fingerabdrücke wurden zu Prüfzwecken mit einer Teleoptik aufgenommen und entziffert. Sie stimmen nicht mit denen des Ertrusers überein, der sich jetzt an dem Platz befindet, an dem Myneon bis vor wenigen Augenblicken gearbeitet hat. Die Personenzahl im Gebäude hat sich nicht verändert. Es ist niemand gekommen und niemand gegangen. Der Ertruser, den du siehst, ist jedoch nicht Kylk Myneon. Soll ich Alarm geben?«

»Nein. Was ist mit der Kleidung des Kerls?«

»Die Farbe der Jacke ist anders. Das Gesicht weist deutliche Unterschiede auf.«

»Beides hat nichts zu sagen. Ein Taschenspielertrick. Leite eine sofortige Überprüfung der Identität dieses Ertrusers ein. Halt, warte. Laß dir eine Viertelstunde Zeit.«

»Einverstanden.«

Adams nannte sein neues Flugziel, und als er in einer Entfernung von knapp einem halben Kilometer zum City Garden Hotel landete und ausstieg, dauerte es nicht lange, bis Amber am Gleiter auftauchte. Er drückte Adams ein kleines Päckchen in die Hand.

»Ein wenig Maskerade für dich, Homer.«

»Danke.«

Adams kehrte in den Gleiter zurück und veränderte sein Gesicht mit ein paar Bioplastteilen. Ihre Haltbarkeit belief sich auf ungefähr eine Stunde. Das reichte. Die restlichen, nicht benötigten Teile schob er in das Päckchen zurück und ließ es in seiner Jackentasche verschwinden.

»Gib mir Rückendeckung«, wies er den Hanse-Spezialisten an.

Owo Amber nickte und verschwand im Schatten zwischen mehreren Bäumen der Orionallee.

»Jetzt bin ich aber mal gespannt«, murmelte der bucklige Mann und machte sich auf den Weg. »Was für einen Grund hast du für diese Heimlicherei, Myneon?«

Adams erreichte das Hotel und trat ein. Beim Pförtnerroboter erkundigte er sich nach dem auffälligen Gast. Die Maschine maß seine Zellkernstrahlung an und identifizierte ihn trotz seiner Maskerade.

»Die Ertruser sitzen im Restaurant«, lautete die Antwort. Es waren also mehrere. Amber hatte nur von Myneon gesprochen.

Adams streckte seinen Körper ein wenig, damit man den Buckel nicht so offensichtlich bemerkte. Er ging in das Restaurant und blickte sich unauffällig um. Hinter einem Raumteiler entdeckte er die Schatten zweier Sichelkämme.

Das mußten sie sein.

Er winkte einem der Servos und bestellte ein Getränk.

Dann eilte er lautlos hinüber zum Raumteiler und nahm auf der vorderen Seite an einem kleinen Tischchen Platz. Das halblaute Gemurmel der beiden Ertruser drang an seine Ohren.

Der Terraner erstarre.

Er erkannte Myneon sofort an der Stimme. Sie besaß einen recht hellen Klang. Die andere Stimme wirkte dröhrender und voller. Auch sie war ihm geläufig.

So ist das also, dachte er. Sie treffen sich hier in aller Öffentlichkeit und unterhalten sich ohne Abschirmung. Das würde sonst zu sehr auffallen. Während wir uns noch die Köpfe darüber zerbrechen, wie Myneon spurlos aus dem Archiv verschwinden kann und seine Stelle von einem anderen Ertruser eingenommen wird, findet hier eine wichtige Unterredung statt.

Der zweite Ertruser war Firud Kasom, der Galaktische Rat von Ertrus und mit inzwischen 225 Jahren einer der Veteranen auf der politischen Bühne.

Aufmerksam lauschte Adams den Worten hinter der spanischen Wand; den Wein, den der Servo ihm lautlos brachte, trank er in winzigen, unhörbaren Schlucken. Eine halbe Stunde ungefähr saß er reglos auf seinem Platz. Sein Buckel begann zu schmerzen, und das Gespräch verflachte sichtlich. Es war höchste Zeit zu verschwinden. Adams trank aus und verließ das Restaurant. Mit hastigen Schritten kehrte er zu dem Gleiter zurück. Amber folgte ihm noch immer wie ein Schatten. Am Einstieg trafen sie zusammen.

»Syntron, was ist mit dem Ertruser aus dem Archiv?«

»Die zuständige Dienststelle des Ordnungsdienstes von Terrania hat ihn abgeholt und erkennungsdienstlich behandelt. Aratus Fornor gibt an, sich einen Scherz erlaubt zu haben. Mit Myneons Wissen und Hilfe. Er gehört zum Stab des Anwalts.«

»Danke. Da kann man wohl nichts machen. Man wird ihm wohl eine Ermahnung verpassen und ihn dann laufenlassen.«

»Das geschieht automatisch.«

»Natürlich.«

Langsam, fast andächtig löste Adams die künstlichen Hautteile von seinem Gesicht und stellte den ursprünglichen Zustand wieder her. Er berichtete Amber die Einzelheiten des Gesprächs, das er belauscht hatte.

»Wir haben eine Waffe in der Hand, und wir werden sie medienwirksam einsetzen«, meinte der Hanse-Chef abschließend. »Kylk Myneon und sein Troß werden sich noch wundern.«

Trotz des Erfolges hatte Adams jedoch das merkwürdige Gefühl, irgend etwas übersehen zu haben.

*

Ilmas Poll sagte, daß der Gedanke an einen Vergleich mit dem Schwärm und seiner Verdummungswelle ein Irrsinn sei, sozusagen ein Gedanke, der in dem aktuellen Zusammenhang mit den Ertrusern am weitesten an den Haaren herbeigezogen war. Und selbst wenn es einen Zusammenhang gab oder gäbe - er betonte das Wort »gäbe« in recht ordinärer Weise, so daß Boris Siankow sichtbar schluckte -, dann existierte er höchstens über zehn oder zwanzig Ecken.

Der Nexialist nahm es zur Kenntnis, bedankte sich für den Ratschlag und holte Informationen über den Hanse-Spezialisten ein. Poll gehörte zu den einseitig gebildeten Terranern, besaß

nur Diplome in stellarer Physik und Biochemie, und das beruhigte den Nexialisten ungemein. Sollte der Statthalter von Adams auf Mimas ruhig reden; er, Boris Siankow, wußte es besser.

Zumindest in mancher Hinsicht. Was den Gedanken an den Schwärm betraf, so stellte der Nexialist zu seiner Überraschung fest, daß er dem Hanse-Spezialisten innerlich recht gab.

Der Gedanke war es jedoch wert gewesen, verfolgt zu werden.

Blieb als einziges die Sache mit der Strangeness der Zeit, die er weiterverfolgen konnte. Eine Zeitanomalie beim Übergang von Noman nach Mystery konnte die Verdrehtheit der zwölf Ertruser bewirkt haben.

Längst hatte Siankow die Meßwerte, die er bei den Ertrusern gewonnen hatte, mit den Untersuchungsergebnissen verglichen, die damals beim Auftauchen Hangays mit deren Strangeness-Wall gewonnen worden waren. Es hatte zu seinen ersten Taten gehört, die er nach dem Eintreffen der Ertruser auf Mimas begangen hatte. Das war noch im alten Jahr gewesen.

Womit er hier konfrontiert war, stellte etwas völlig anderes dar.

Aber was?

Die Worte Lyndaras dröhnten in seinen Ohren. »Verstehst du noch immer nicht, Marsianer? Der Übergang von Noman nach Mystery hat uns verändert. Wir gehören jetzt einem übergeordneten Bereich an. Wir sind nicht mehr von dieser Welt.«

Lyndara hatte sich und ihre Begleiter schon fast mit ES auf eine Stufe gestellt.

Die Effekte von Zeitreisen in früherer Zeit, wie sie etwa mit dem später vernichteten Nullzeit-Deformator unternommen worden waren, ließen sich

in keiner Weise mit dem vergleichen, was mit den zwölf Patienten los war. Nicht mehr von dieser Welt? Die Antwort auf die Frage, von welcher Welt denn dann, blieben sie schuldig.

Lyndaras Anfälle und das, was sie dabei von sich gab, muteten wie psychopathische Anfälle an. Doch sie stellten mehr dar.

Siankow hielt es an seinem Versuchsaufbau für hyperenergetische Paralleloide nicht mehr aus. Er sprang auf und rannte hinaus zum nächsten Transmitteranschluß.

Augenblicke später tauchte er in Mimas wieder auf und hastete zu dem Raum mit der Konsole. Die milchige Wand wurde klar, und er sah Lyndara, die in einem Sessel saß und etwas tat, was sie seines Wissens in ihrem bisherigen Leben noch nie getan hatte. Sie rauchte eine Zigarette. Die Ertruserin registrierte die Veränderung an der energetischen Trennwand und schürzte die Lippen.

»Siankow, du Versager. Was willst du? Kommst du mit brauchbaren Ergebnissen? Hast du die Terraner endlich überzeugt, daß sie dringend eine neue Expedition nach Mystery starten müssen?«

Der Nexialist schüttelte den Kopf.

»Tut mir leid, Lyndara. Du weißt garantiert von deinen Anwälten, daß sich nichts tut.« »Ohne Mystery geht gar nichts. Die Uhr, Boris. Die Uhr. Irgendwann läuft sie ab. Wir wissen nur nicht, wann. Falsch. Ich spüre in mir, daß es immer dringlicher wird. Es geht dem Ende entgegen, Marsianer. Zu viele halten uns einfach für verrückt. Sie erkennen nicht, daß da mehr dahintersteckt. Sie wollen nicht einmal wissen, ob es da etwas gibt und was es ist. Sag, daß es dir leid tut, Siankow!«

Vorsicht! warnte ihn eine innere Stimme. Sie will dich einwickeln.

»Es tut mir leid, Lyndara. Aber ich kann dir in diesem Fall wirklich nicht so schnell helfen, wie du das erwartest.«

»Dann werden es andere tun. Wesen höherer Ordnung oder einer, der unseren Wert besser erkennt als ihr alle zusammen. Das ganze Geschmeiß, das sich großspurig Terraner nennt, sich im Solsystem breitgemacht hat und ausschließlich von ehemaligen Kolonisten abstammt, weiß ja immer alles besser. Ist dir eigentlich bekannt, Nexialist, daß es *die Terraner* eigentlich gar nicht mehr gibt? Seit jenem Zeitpunkt, als ES die zwanzig Milliarden Bewußtseine und Körper aller echten Terraner in sich aufnahm? Damals war die Erde schließlich menschenleer.«

»Fast ebenso leer wie Mystery, nicht wahr?«

Die Ertruserin schwieg verblüfft, dann lachte sie laut heraus.

»Du machst dir Gedanken«, dröhnte sie und schlug sich vor Begeisterung auf die Oberschenkel. »Du denkst mit. Hör mal, Siankow, du bist auf dem besten Weg, uns einen letzten Dienst zu erweisen. Willst du?«

»Natürlich will ich. Das weißt du genau. Ich werde tun, was ich kann.«

»Gut. Du wirst uns begleiten. Du wirst *sehen* und erkennen, wie sie eindringen und durchdringen. Die Namenlosen erkennen, die Unfaßbaren. Und du wirst den Durchgang durch eine höhere Dimension erleben, Boris Siankow. Ja, so wird es sein. Vergiß die Klagen der Anwälte und deren Vorwürfe. Besorge den Schlüssel. Und halte dir immer vor Augen, daß es bald zu spät ist. Wer weiß, ob die Frist nicht bereits vor Ende des Fluges nach Mystery abläuft. Marsianer, ich spüre, daß ich keine Zeit mehr habe. Es muß getan werden!«

Sie kauerte sich zusammen und fuhr leise fort: »Grüße Tifflor, Tekener, die Kartanin und Adams. Einer von ihnen muß es tun. Aber jetzt laß mich in Ruhe!«

Siankow saß reglos da, wie hypnotisiert. Als die Ertruserin ihn anbrüllte, schrak er

zusammen.

»Verpiß dich endlich, du Schlafmütze!« schrie sie ihn an.

Hastig erhob er sich, bediente fahrig die Konsole und eilte hinaus. Er suchte den nächstbesten Kommunikationsraum auf und ließ sich mit HQ-Hanse verbinden. Es überraschte ihn, aber Adams nahm das Gespräch selbst an.

»Du versuchst es schon wieder«, meinte Homer mit leichtem Tadel in der Stimme.

»Höre mich wenigstens an«, bat Siankow.

»Einverstanden. Sprich!«

Der Nexialist berichtete von seinen Gesprächen mit Lyndara und dem, was er darüber dachte. Daß es sich um einen Interpretationsfehler handelte, wenn die Ertruserin und ihre Artgenossen von einer Art Erhöhung sprachen.

»Es ist völlig ausgeschlossen, daß aus zwölf ertrusischen Bewußtseinen eine Art Superintelligenz entstehen kann«, sagte er. »Nach allem, was wir wissen, ist das weder in unserem Standarduniversum möglich noch anderswo. Die Spur führt nach Mystery, Homer. Wenn wir weiterkommen wollen, dann dort. Hier auf Mimas ist es uns nicht möglich. Ich bitte dich deshalb, mir ein Schiff zur Verfügung zu stellen. Ich werde die Expedition persönlich leiten.«

»Mit solchen Vorstellungen beißt du bei mir auf Granit, Boris. Und das weißt du genau.« Er hob eine Hand. »Keine Ausflüchte. Ich weiß, daß du dich noch nie um Geld und solche Dinge gekümmert hast. Die Hanse wird von ihren Schulden beinahe erdrückt. Statt dich um die Wehwehchen der Ertruser zu kümmern, solltest du dich mehr der Auswertung des Datenmaterials widmen, das die Ennox tröpfchenweise in die Milchstraße gebracht haben.«

Boris Siankow senkte den Kopf. Adams traf ihn an einem wunden Punkt. Seit einem halben Jahr vernachlässigte er seine eigentliche Arbeit.

»Du hast ja recht, Homer«, gab er zu. »Aber wir stoßen hier auf ein Geheimnis, dessen Ergründung vieles in den Schatten stellen wird. Glaub mir. Ich weiß, worüber ich rede. Es ist bitter notwendig.«

»Möglich. Ja, ich glaube dir. Aber wir können uns nicht einmal eine Bockwurst dafür kaufen. Also vergiß es. Wenn du jemanden findest, der dich nach Mystery fliegt, habe ich keine Einwände. Aber zuvor gibst du deinen Posten als Stellvertreter von Myles auf.«

»Gut, Homer. Ich werde auf eigene Faust versuchen, etwas zu erreichen. Ende des Gesprächs.«

Das Holo erlosch, und Siankow wandte sich enttäuscht ab. Wie sollte er es Lyndara beibringen?

Ratlos und unzufrieden kehrte er nach Titan zurück.

6.

Kylk Myneon kam nicht allein. Zwanzig seiner Anwälte begleiteten ihn. Gemeinsam traten sie vor die Kameras.

»Die Kerle führen etwas im Schilde«, flüsterte Owo Amber Homer G. Adams zu. »Dein Kommentar hat sie aus ihren Löchern gelockt. Sie gehen zum Gegenangriff über.« Adams nickte.

Noch wußte keiner der Ertruser, was er herausgefunden hatte. Er würde es in einem Augenblick verkünden, in dem Myneon sich am sichersten fühlte. Und gleichzeitig wollte der Chef der Kosmischen Hanse seine Kampagne »Ertruser für die Hanse« starten.

Eine Fanfare erklang. Sie rief alle im Pressezentrum Anwesenden in den großen Saal.

Adams bioplasmatische Gesichtsteile, mit denen er sein Aussehen verändert hatte, juckten. Seine Wangen schwitzten leicht und begannen, das fremde Gewebe abzustoßen. Der Hanse-Chef stieß einen lautlosen Fluch aus.

Akustikfelder erwachten zum Leben und baten alle Anwesenden zur Pressekonferenz der Anwälte. Ein Signalton verkündete, daß eine Minute Zeit bis zum Beginn blieb. Adams und Amber betraten als letzte den Saal.

Da alle Sitze in ihrer Nähe belegt waren, schritten sie die Stufen hinab und setzten sich in eine der vorderen Reihen.

Kylk Myneon mit seinem violetten Haarkamm und den Neon-Augenbrauen überragte alle anderen. Er trug eine scharlachrote Robe.

»Wir beginnen mit einer Frage von THULE JOURNAL«, verkündete eine Stimme.

»Achtung, noch zwanzig Sekunden bis zum Beginn der Übertragung.«

Spannung machte sich breit. In Adams' Gesicht zuckte es. Der Juckreiz steigerte sich fast bis zur Unerträglichkeit.

Das Gesicht eines Reporters tauchte als Holo mitten im Saal auf. Er nickte den Männern und Frauen auf der Tribüne zu.

»Die Frage geht an Kylk Myneon«, verkündete er. »Es gibt eine Verlautbarung von NATHAN, daß die von euch angestrengten Bemühungen absolut sinnlos sind. Niemand wird die Hanse oder die LFT dafür verurteilen, daß sie die Allgemeinheit vor den Übergriffen einer Gruppe wildgewordener Ertruser schützen. Was sagst du dazu, Kylk?«

Myneon rang sich ein behäbiges Schmunzeln ab.

Deutlich war ihm anzusehen, daß er über solchen Anfeindungen stand. Mit leuchtenden Augen musterte er das Publikum und blickte dann in Richtung des hellgelben Lichtflecks, der ihm den Standort des Aufnahmefeldes verriet.

»Um das festzustellen, sind wir angetreten. Niemand sperrt ungestraft ein anderes Lebewesen ein und tut so, als sei dies die beste Lösung. Lyndara und ihre Kämpfer haben ein elementares Recht darauf, dieses Tor auf Mystery zu durchschreiten. Adams und die anderen Aktivatorträger sind verpflichtet, ihnen dies zu ermöglichen. Die Lösung sieht simpel aus. Es braucht nur einer die zwölf zu begleiten und mit ihnen das Tor zu durchqueren. Das ist alles, was wir erreichen wollen. Ohne den Prozeß schaffen wir es nie. Adams ist ein Fuchs. Durch den Druck der Öffentlichkeit zwingen wir ihn zur Einsicht.«

»Über die Gefahr für sein Leben hast du nichts gesagt«, fuhr der Reporter fort. »Ich bin sicher, einer meiner Kollegen wird nachher darauf zu sprechen kommen. Wie stehst du zu der Anklage gegen Rhodan, also gegen einen Unbeteiligten? Ist das sinnvoll? Wie siehst du die Rolle des Terraners? Steht Rhodan nicht über der menschlichen Gerichtsbarkeit?«

»Danke für die Brücke, die du mir baust. Rhodans Mitverantwortung in dieser Beziehung muß erst geklärt werden. Welche Entscheidungen hat er selbst getroffen oder mitgetragen und über Ennoxboten kundtun lassen?«

Das Holo erlosch, der Kopf und der Oberkörper eines anderen Reporters tauchten auf.

»Dwight Hollyn vom CHICAGO OBSERVER«, stellte sich die Frau vor. »Bleiben wir bei der Anklage gegen Rhodan. Wäre das nicht ebenso banal wie eine Anklage gegen ES? Erinnere dich an die Prozesse, die es vor wenigen Jahren gab. Ein paar besondere Angehörige verschiedener Rassen bildeten sich ein, ES hätte die Unsterblichkeit für sie bestimmt. Als nichts daraus wurde, man die richtigen Spiegelgeborenen entdeckte und diese mit der BASIS zur Großen Leere reisten, hagelte es Prozesse und Beschwerden.

Glücklicherweise wurden sie alle bereits im Ansatz abgeschmettert, sonst würde Terra vermutlich heute noch daran kauen. Ähnlich ist es doch auch bei Rhodan.«

»Das sollten wirklich die Gerichte klären. Ich denke, daß Rhodan nicht den Schwerpunkt unseres Vorgehens darstellt.«

»Kannst du etwas zur Taktik aussagen?«

Kylk Myneon verneinte energisch. »Keine Verlautbarungen über die Prozeßtaktik vor Eröffnung des ersten Prozesses gegen die LFT.« Und mit einem breiten Grinsen schüttelte er einen

seiner harmloseren Trümpfe aus dem Ärmel. »Termin ist übrigens der 22. Juli.«

»Du bleibst also dabei, daß einer der Aktivatorchip-Träger sich opfern oder zumindest für das Experiment hergeben muß? Wie groß ist die Chance, daß er es überlebt?«

»Das halte ich für Sache der Wissenschaftler, die mit nach Mystery fliegen. Natürlich wäre auch ich beruhigter, wenn wir einen Ersatz für den Chip finden würden. Doch es bieten sich keine Lösungen an. Der Übergang in den höheren Bereich ist für Lyndara und ihre Begleiter nur auf diese eine Art möglich.«

»Du bist also von dieser recht vagen Darstellung überzeugt.«

»Ich weiß es. Ich glaube daran. Lyndara hat mich überzeugt.«

Er troff vor Begeisterung, und Homer G. Adams verzog angeekelt das Gesicht. Ein Stück seiner Gesichtsmaskerade platzte ab, und kühle Luft strich durch den entstandenen Spalt.

Es erleichterte ihn, daß im Lauf des einstündigen Interviews kein einziger Reporter ernsthaft daran glaubte, der Ertruser und seine Helfer könnten die Prozesse gegen die LFT, die Hanse und gegen Perry gewinnen. Auch Myneon selbst glaubte nicht daran, das stand für Homer fest. Dem Anwalt ging es nur um die Publicity, und dazu spannte er Lyndara und ihre Begleiter erbarmungslos ein. Vermutlich waren sich die »verdrehten« Patienten auf Mimas darüber gar nicht im klaren.

»Mehrere Initiativen auf Terra und Mars unterstützen inzwischen unsere Bemühungen«, fuhr Kylk Myneon fort. »Auch ein paar Ärzte auf Mimas werden sich unserem Vorhaben anschließen. Mit ihrer Hilfe wird es möglich sein, Adams' Intrigenspiel aufzudecken.«

»Myneon ist verrückt!« Adams erhob sich, er eilte hinab auf den Grund des Saals und die Treppe zur Tribüne empor. Vor ihm schwebte ein gelbes Licht. Die Kameras übertrugen sein Gesicht in das ganze Sonnensystem. Teile seiner Maskerade lösten sich und blätterten zu Boden.

»Vorsicht, ein Attentäter!« schrie Kylk Myneon, machte aber keine Anstalten, hinter seinem Tisch zu verschwinden. Wahrscheinlich wartete er darauf, daß ein Schutzfeld aufleuchtete.

»Wer bist du?« rief er.

»Es besteht kein Grund zur Beunruhigung«, teilte eine Syntronstimme mit. »Es handelt sich um Homer G. Adams.«

Adams riß sich die letzten Fetzen der Maskerade ab. Er trat dicht an den Tisch und beugte sich zu dem Ertruser vor. Myneon starrte ihn angriffslustig an.

»Seit mehreren Stunden gibt es ein Abkommen zwischen der Kosmischen Hanse und dem Planeten Ertrus. >Ertruser für die Hanse<, lautet das Motto. Wenn du nach deinem Rummel auf Terra einen Job suchst, Kylk Myneon, bei uns bist du herzlich willkommen. Unter Umständen können wir dich zur Beaufsichtigung der Reinigungsroboter in HQ-Hanse einsetzen. Zu mehr reicht es bei so viel Schaumschlägerei nicht.«

Der Ertruser wurde weiß im Gesicht. Adams begriff, daß er sich hier soeben einen Todfeind geschaffen hatte. Es ließ ihn kalt. Als fast Dreitausendjähriger und Verantwortlicher in seiner Position hatte man immer mehr Feinde und Neider als Freunde.

»Nimm das zurück, in aller Öffentlichkeit!«

brauste der Ertruser auf. Seine Artgenossen unterstützten ihn lautstark.

»Es gibt eine Absprache zwischen dem Galaktischen Rat der Ertruser und dir«, konterte Adams. »Dein Pech, daß du das Gespräch mit Firud Kasom an einer Stelle geführt hast, an der du Abschirmfelder für unnötig und zu auffällig hieltest. Aus der Aufzeichnung dieses Gesprächs geht hervor, daß der einzige Zweck deiner ganzen Kampagne darin besteht, Terra außenpolitisch zu schwächen. Es geht vor allem um den Einfluß im Galaktikum im Zusammenhang mit der Expedition zur Großen Leere. Du und deine Leute, ihr seid der Meinung, daß die BASIS mit technischen und anderen Machtinstrumenten zurückkehren wird, gegen die kein anderes Volk der Milchstraße oder der Lokalen Gruppe ankommt. Was erwartest du? Einen Angriff? Ein Wiedererstarken des längst in Vergessenheit geratenen Solaren Imperiums?«

Kylk Myneon wechselte die Farbe. Er lief knallrot an.

»Du Hund!« tobte er. »Ich werde dich vor Gericht zerren und deine Machenschaften an die Öffentlichkeit bringen.«

»Bitte, keine Ursache. Als Anwalt solltest du dich vielleicht etwas gewählter ausdrücken. Doch jetzt ist es zu spät. Wir wissen alle, daß du ein sehr gutes Verhältnis zu Lyndara hast. Die Anzahl deiner Besuche bei ihr in den letzten Wochen, bei denen nichts an Argumenten oder juristischen Details herauskam, läßt den Schluß zu. Wenn da nicht deine geheime Absprache mit dem Galaktischen Rat deines Volkes wäre, könnte man es als eine Art Privatkrieg bezeichnen, den du gegen Terra führst. So aber...«, er machte eine wegwerfende Handbewegung, »ist es den Speichel nicht wert, den du bei deinen Volksreden verbrauchst. Danke an alle, daß ihr mir zugehört habt.«

Mit einem Ruck wandte er sich um und kehrte zu Owo Amber zurück. Gemeinsam verließen sie den Saal.

»Glückwunsch, Homer«, meinte der Hanse-Spezialist draußen. »Besser konnte es gar nicht laufen.«

»Es kommt noch dicker. Morgen werden wir ein Communiqué herausgeben, in dem alle Fakten zu Lyndara und der Taktik Myneons aufgeführt sind. Die Publicity liegt dann ganz auf unserer Seite. Es kann der Hanse und ihren Handelsverbindungen nur guttun.« Owo Amber schüttelte den Kopf.

»Es will mir nicht in den Kopf, Homer. Du hast die ganze Zeit nur an solche Dinge gedacht? Keinen Augenblick daran, daß du selbst auch angeklagt bist und möglicherweise deine Funktion als Hanse-Chef für eine Weile ruhenlassen mußt?«

Der kleine Mann mit dem Buckel lächelte nachsichtig und richtete sich ein wenig auf. Es strengte ihn an, dem hochgewachsenen Hanse-Spezialisten eine Hand auf die Schulter zu legen.

»Dazu wird es nicht kommen, Owo. Aber du hast recht. In meinem Alter hat man es längst verlernt, zuerst an sich selbst zu denken. Die Menschheit und ihr Wohl stehen immer im Vordergrund.«

*

»Da steckst du! Wieso bist du nicht in deinem Büro, du hanseatischer Geizkragen?«

Es war unverwechselbar diese Fistelstimme, und Homer G. Adams

brauchte sich nicht einmal umzudrehen und sich zu vergewissern, daß es sich um Philip

handelte. Er nippte an seinem Glas, schloß die Augen und wartete. Er wartete darauf, daß Philip losredete und seinen Unmut über irgendwas kundtat.

Doch es geschah nichts. Alles blieb still. Verwundert drehte Adams seinen Sessel herum.

Philip saß auf seinem Hochsitz, besser, er lag darauf. Den Kopf hatte er auf die ausgestreckten Arme gelegt, und die Augen waren geschlossen. Es lag auf der Hand, daß der Ennox den Terraner imitierte.

»Schade«, murmelte Adams. »Nie hätte ich gehofft, daß dich eines Tages der Schlag treffen würde.«

Philips Kopf ruckte empor, dann folgte der Körper. Steil aufgerichtet verharrte der Ennox auf seinem Gefährt.

»Ach, das hätte der Herr wohl gern. Um so etwas zu verhindern, hat eure abstruse Superintelligenz mir, ja wohl den Chip implantiert. Du hast mir meine Frage noch nicht beantwortet, Homer. Machst du im Geist gerade eine Odyssee oder was?«

»Ich verbringe meine Freizeit mit Nachdenken, Philip.«

»Und nicht mit Serena. Das ist ja ein starkes Stück. Wenn ich das gewußt hätte, alter Mann, dann ...«

»Wenn du mir so kommst, dann hast du doch sicher etwas auf dem Herzen, Philip. Komm, nimm Platz und trinke einen Schluck.«

Philip setzte eine säuerliche Miene auf, bei der seine Sommersprossen noch deutlicher zur Geltung kamen als gewöhnlich.

»Nein, danke. Ich lasse mich nicht bestechen. Du wolltest wissen, wo mich der Schuh drückt, also bitte. Mir ist zu Ohren gekommen, daß da so ein Verrückter frei herumläuft und etwas von einer neuen Expedition nach Mystery faselt. Und warum? Weil diese Lyndara ihm die Ohren voll heult. Ein Schlüssel, ein Schlüssel. Was hältst du davon, Homer?«

»Nichts. Rein gar nichts.«

»Klasse!« kreischte Philip. »Eure Einsichtigkeit, Ihr schmeichelst mir gar vorzüglich. Dann ist mein Protest bei dir an der richtigen Stelle, Homer. Eigentlich hatte ich Markov im Visier, doch wer ist Markov? Ein Erster Terraner, mehr nicht. Er hat kein Ei, keinen Chip, nichts. Ihn verbindet nichts mit mir. Bei dir aber... Gut, ich versteh deinen Blick. Kommen wir zur Sache. Mein Volk will endlich seine Ruhe. Das Auftauchen der Ertruser hat genug geschadet. Ich will, daß es ruhig wird um Mystery, verstehst du? Dieses Herumgebällere ohne Sinn und das Gerede von einem Tor und noch einem Tor. Hast du schon vergessen, was einst einer von uns sagte? Ennox, klein und verletzlich, hilflos -werden zertreten, einfach übersehen. Nun?«

»Ich gehe davon aus, daß dir bereits bekannt ist, daß ich das Ansinnen von Boris Siankow abgelehnt habe. Mehr gibt es dazu nicht zu sagen.«

»Doch, doch. Du nimmst es nur zu gern auf die leichte Schulter. Aber dieser marsianische Nexialist ist die Sprunghaftigkeit in Person. Mal da ein Schritt, dann dort einer, der nächste wieder hier. Wo soll das hinführen? Ist er etwa ein Ennox? Wir wollen eine Garantie.«

Adams nippte erneut an seinem Glas, setzte es dann geräuschlos auf den Tisch zurück.

»Sprich dich ruhig aus, Philip.«

»Eine Garantie dafür, daß ihr unser

Volk ein für allemal in Frieden läßt. Für ewige Zeiten. Nur dann werden wir weiterhin für euch als Boten fungieren und den Informationsaustausch zwischen der Großen Leere und der Milchstraße bewerkstelligen. Klar?«

»Klar. Ich garantiere es dir. Wir werden deine Heimat in Ruhe lassen. Wir kennen sie nicht einmal. Mystery ist einer eurer Stützpunkte, nicht eure Heimat.«

»Infamer Wühler! Verbreiter von Lügen und Ammenmärchen! Natürlich meine ich Mystery.«

»Gut, dann gilt es eben auch für Mystery. Kein Galaktiker wird sich dort blicken lassen. Die einzigen, die vielleicht Lust hätten, ab und zu nach euch zu schauen, sind die Arcoana.«

»Pech, Homer. Die einzige, die uns die Arachnoiden auf den Hals hetzen könnte, heißt Colounshaba. Doch sie schweigt beharrlich. Welch ein Glück! Ahmt es ihr nach, sie beweist wahren Charakter.«

»Einverstanden. Und jetzt schieß los. Was gibt es Neues über die Expeditionen an der Großen Leere?«

Der Ennox griff in seine wamsähnliche Bekleidung und zog ein Bündel Disks hervor. Er streckte sie Adams entgegen, und der nahm die federleichten Dinger in die Hand.

»Exabyte für Exabyte wertvolle Erkenntnisse von der BASIS mit den besten Grüßen von Hamiller. Bitte um gefällige Einspeisung in NATHAN. Und jetzt leih mir dein Ohr, Krämerseele!«

Von den fünf Expeditionen zu Sampler-Planeten an der Großen Leere waren bisher zwei zurückgekehrt. Die Expedition mit der FORNAX nach Shaft hatte die BASIS Ende April erreicht, allerdings ohne die drei jungen Wissenschaftler, die auf Shaft durch eine Eigenmächtigkeit in dem gefundenen Schacht verlorengegangen waren. Die Expedition nach Tornister mit Reginald Bull und Michael Rhodan hatte sich am 6. Juli bei der BASIS zurückgemeldet, kurz vor Philips jetzigem Besuch auf Terra. Die Expedition nach Sloughar mit Gucky wurde erst im August zurückerwartet.

Trantar und Canaxu standen ebenfalls noch aus. Von der Canaxu-Expedition hatte Philip bei seinem letzten Besuch im Solsystem berichtet, allerdings nur so weit, wie er selbst bis zu seiner Flucht von dort erlebt hatte. Über das weitere Schicksal von Atlan und Rhodan mit seiner Trantar-Expedition wußte er nichts.

»Beeindruckend, was da so läuft«, schloß der Ennox seinen recht nüchtern gehaltenen Bericht. »Jede dieser Welten besitzt eine solche auffällige Abnormität, die sie zu >unglaublichen< Planeten macht. Natürlich ahnten wir bei unseren zufälligen Aufenthalten auf diesen Samplern, daß es dort auch andere Gemeinsamkeiten geben mußte als die, die sofort ins Auge stachen. He, was ist, Homer? Warum schaust du mich so komisch an?«

»Wegen Mystery. Was ist mit diesen drei Wissenschaftlern? Sie müßten auf eurer Stützpunktwelt umherirren.«

»Du bist verrückt«, stieß Philip hervor. »Absolut verrückt. Wie kommst du auf so 'nen Unsinn? Das mit den Ertrusern war ein Zufall. Keine Ahnung, wie das zustande kam. Glaubt ihr denn, Mystery sei der Nabel des Universums?«

»An euren Mühen gemessen, die ihr euch mit dem Modell des Standarduniversums macht, muß ich davon ausgehen.«

»Kein Palaver bitte. Meine Zeit ist begrenzt. Du hast die Infospeicher und ich deine Zusage, ja?«

»Ja.«

Philip riß an seinem Hochsitz und verschwand so, wie die Ennox es immer taten: Mann und Gefährt lösten sich in nichts auf.

7.

»Du störst, Elvira. Ich relaxe. Mein Dienst beginnt erst in drei Stunden. Wende dich an

Jeremy Harper oder einen der anderen Ärzte.«

»Es tut mir leid, Ilmas. Es ist dringend. Es geht um Lyndara.«

»Sie ist *deine* Patientin.«

Elvira Donja spürte, wie Zorn in ihr aufstieg. Mit allem hatte sie gerechnet, nur nicht damit, daß Ilmas Poll sie auf diese kaltschnäuzige Art abfertigte.

»Gut, wenn du meinst, es sei nicht von Bedeutung, dann vergiß meinen Anruf am besten. Außerdem ist sie nach wie vor unsere Patientin.«

»Sie ist eine Gefangene, eine von zwölf.«

»Darüber werde ich mich nicht mit dir streiten. Es hat keinen Sinn. Alles ist so sinnlos: Wir haben uns privat nichts zu sagen und beruflich wohl auch nicht mehr. Und so was schimpft sich Hanse-Spezialist. Deine psychologische Ausbildung ist etwas zu kurz gekommen, oder?«

Poll zog die Augenbrauen ein wenig hoch und sah sich endlich bemüßigt, ihr das Gesicht zuzuwenden.

»Was ist los?« - fragte er. »Verstärken sich Lyndaras Probleme?«

»Sie ist übergeschnappt. Völlig verrückt geworden.«

Mit einem Satz kam Ilmas Poll auf die Beine. Elvira hörte, wie er dem Syntron seines Appartements einen kurzen Befehl gab. Aufmerksam starnte er auf jenen Teil der Wand, den die Ärztin nicht einsehen konnte.

»Ich komme«, verstand sie ihn. »Wir treffen uns am Eingang.«

Elvira Donja verließ ihren Platz im Überwachungsraum und eilte hinaus zum Antigrav.

Sie schwebte in die F-Ebene hinab zu Lyndaras Appartement. An dem mehrfach gesicherten Eingang blieb sie stehen und wartete auf das Eintreffen des Hanse-Spezialisten. Sie verlangte ein Holo des Wohnbereichs, und erneut sah sie die Ertruserin vor sich. Lyndara stand mitten im Raum und stieß ein Geheul aus, daß es der Ärztin kalt über den Rücken ließ.

Endstadium, dachte sie. Wir können nichts dagegen tun. Wenn wir wenigstens einen Ansatzpunkt hätten, einen kleinen Hinweis nur.

Noch nie hatte sie sich so hilflos gefühlt wie in diesen Minuten des Wartens. Die Ertruserin befand sich nur wenige Meter von ihr entfernt, getrennt durch eine Wand, eine Sicherheitsschleuse und eine Schirmstaffel.

»Lyndara!« rief sie. Die Ertruserin mußte sie hören, aber sie reagierte nicht. Die Kranke ließ sich in einen der Sessel aus Formenergie fallen und versetzte ihren Körper in rhythmisches Schaukeln. Elvira kannte diesen Effekt, der auf schwere geistige und psychische Schäden hinwies. Bei Ertrusern wollte das noch nichts heißen, doch sie hielt die Anzeichen für bedenklich genug, daß sie den Hanse-Spezialisten verständigt hatte.

Irgendwo in der Nähe vernahm sie hastige Schritte. Ilmas Poll tauchte in ihrem Sichtbereich auf und eilte auf sie zu.

»Keine voreiligen Schlüsse ziehen«, warnte er. »Wir schicken zwei Roboter hinein. Als Test. Wenn uns die Frau zum Narren hält, dann werde ich ihr verschärften Arrest verordnen.«

Elvira orderte zwei Roboter. Lyndara stieß einen lauten Kampfschrei aus, als sie die Maschinen entdeckte. Sie sprang auf und warf sich auf sie. Die beiden Roboter fingen sie in einem Fesselfeld auf und bugsierten sie hinüber zu der Couch, wo sie die Frau ablegten. Die Ertruserin versuchte sich verzweifelt zu wehren, aber es gelang ihr nicht.

»Die Patientin weist einen starken Kräfteabfall auf«, teilten die Roboter mit. »Die Kondition hat nachgelassen. Und da ist noch etwas anderes.«

»Endstadium«, wiederholte Elvira Donja laut. »Wir sind machtlos.«

»Es bedeutet, daß Lyndara viel von ihrer Gefährlichkeit verliert und vielleicht irgendwann von einer Gefangenen zu einer Patientin umgestuft werden kann«, erläuterte Ilmas Poll mit eiskalter Sachlichkeit. »Sobald etwas über die Dauer des Schwächezustands gesagt wer ...«

Das Schrillen des Alarm unterbrach ihn. Die beiden Roboter hüllten Lyndara gerade in ein zusätzliches Fesselfeld, das grünlich schimmerte.

Einen HÜ-Schirm.

»Was ist...«, begann die Ärztin. Sie stockte, als sie die Veränderung erkannte, die mit der Ertruserin vor sich ging.

»Los!« Poll schob sie vor sich her auf die Sicherheitsschleuse zu. »Syntron, öffne und triff Schutzmaßnahmen für uns.«

»Schon getan«, lautete die knappe Antwort.

Sie öffneten die Schleuse und stürmten in das Appartement hinein. Die Roboter, bannten die Ertruserin noch immer auf die Stelle. Lyndara wehrte sich nicht mehr. Sie grinste ihnen entgegen.

Elvira Donja und Ilmas Poll blieben wie angewurzelt stehen. Die Meldungen der syntronischen Überwachungsanlage beachteten sie kaum. Ihre ganze Aufmerksamkeit wurde von der Gestalt auf der Couch in Anspruch genommen. Die Gesichtszüge der Ertruserin begannen sich auf gespenstische Art zu verändern. Sie lösten sich auf und machten denen eines anderen Gesichts Platz. Ihre Körperumrisse verschwammen, die Proportionen der Kämpferin verschoben sich.

Lyndara lachte dazu. Aber war es wirklich Lyndara? Die Stimme hörte sich jetzt anders an.

Elvira wollte ein paar Schritte auf die Patientin zumachen, aber das Flimmern der Luft hielt sie zurück. Der Syntron war nicht bereit, ihr eine Lücke in den energetischen Wänden zu schaffen.

»Energie wird frei«, meldete er und erzeugte ein zusätzliches Schirmfeld um die Roboter und die Patientin. Eine rötlich schimmernde Wand baute sich vor dem Hanse-Spezialisten und der Ärztin auf. »Bitte achtet auf meine Anweisungen. Die Alarmstufe wird soeben von Gelb auf Rot gesetzt.«

Der Verwandlungsprozeß setzte sich fort. Eine energetische Verpuffung minimalen - Ausmaßes entstand. Übrig blieb der Körper auf der Couch.

Fassungslos starrten der Terraner und die Exonatin auf die männliche Gestalt, die sich langsam erhob und die Zähne bleckte. Der Ertruser breitete die Arme aus und ließ sein breitestes Grinsen sehen.

»Ihr könnt mir sagen, was ihr wollt«, tönte er. »Aber mache mir ,mal einer den Vorwurf, ich hätte mich absichtlich zu so etwas hergegeben!«

»Kylk Myneon!« Ilmas Poll reagierte endlich. »Im Namen der Kosmischen Hanse verhafte ich dich wegen Betrugs und Täuschung der Behörden. Syntron, gib eine Eilmeldung an alle Schiffe und Stationen durch. Lyndara flieht wohl mit einer Space-Jet. Ihr Ziel ist wahrscheinlich Terra. Sie will den Aktivator. Sie kann ihn nur von Homer bekommen. Er ist der einzige Aktivatorträger, der sich im Solsystem aufhält.«

»Die Meldung wurde bereits veranlaßt, Ilmas. Adams wird verständigt. Die Space-Jet, mit der Kylk Myneon nach Mimas gekommen ist, besitzt kein Überlichttriebwerk. Lyndara kommt damit nicht weit.«

»Sie darf nicht bis zur Erde gelangen. Wenn ja, dann muß Homer sofort weggebracht werden.«

Er gab Anweisung, die Schirmstaffeln auszuschalten. Es blieb allein ein Fesselfeld für

den Anwalt, das die beiden Roboter erzeugten.

»Die Auswertung des Vorgangs ist beendet«, fuhr der Syntron fort. »Es handelt sich um ein energetisches Feld, das unmittelbar auf die Körperoberfläche projiziert wurde und die Zellkernstrahlung imitierte. Gleichzeitig schuf es eine optische Projektion. Die energetische Leistung entsprach ziemlich genau der des jeweiligen Körpers, so daß die Sensoren nicht aufmerksam wurden und den Schwindel frühestens bei der ersten Schwankung feststellen konnten.«

»Vermutlich ein Produkt aus siganesischer Fertigung«, sagte Poll zu Elvira Donja. »Die letzten Zwerge beziehungsweise ihre algustranischen Verwandten sind vor ein paar Jahren im Zusammenhang mit dem Hytrap und dem akonischen Transmitterschiff MAGENTA schon einmal ins Zwielicht geraten, weil sie für beide Seiten arbeiteten. In unserem Fall hier dürften sie nicht mal gewußt haben, wozu das winzige Gerät dienen sollte.«

»Und es ist gut gegen Nachbau geschützt. Außer den Resten einer elektrolytischen Paste in meinen Kniekehlen werdet ihr nichts finden.« Kylk Myneon verschränkte die Arme vor der Brust. »Jetzt seid ihr dran.«

»Du wirst dich deiner Zulassung als Anwalt im Solsystem höchstens noch ein paar Stunden erfreuen können«, antwortete Poll und erwiderte das breite Grinsen des Ertrusers. »Und deine Freundin machen wir schneller dingfest, als euch das lieb sein kann. Die von dir so gepriesene Paste hat offenbar nicht lange genug gewirkt. Dein Pech, Kylk. Betrachte dich ab sofort als Gast der Kosmischen Hanse. Du wirst dich für ein paar Stunden mit diesem netten Appartement zufriedengeben müssen.«

»Das war die Sache doch wert, oder? Wie naiv seid ihr eigentlich? Lyndara ist ein Wesen höherer Ordnung, Poll. Es ist so, wie sie es sagt. Auf sie und ihre Leute wartet eine höhere Existenzebene. Ich habe nichts anderes getan, als ihr zu helfen, an dieses Ziel zu gelangen. Alles andere entzieht sich meiner Verantwortung.«

»Meiner auch. Wir werden genau untersuchen, welche Verbindungen es zwischen dir und Firud Kasom in letzter Zeit außer dem Gespräch im City Garden Hotel noch gegeben hat.« Der Hanse-Spezialist ließ deutlich den drohenden Unterton in seiner Stimme erkennen. »Mit dir sind wir fertig. Du bleibst hier in diesem Fesselfeld, bis wir dich zur ersten Vernehmung abholen. Syntron, ab sofort gilt eine Nachrichtensperre. Keine Meldung nach Titan oder nur nach Rücksprache mit mir.«

»Tut mir leid, Ilmas. Boris Siankow wurde bereits informiert.«

»Dann möchte ich Bescheid wissen, was er unternimmt.«

Der Syntron gab durch, daß Siankow Titan verlassen hatte und mit einem Transmitter zum Jupitermond Io gegangen war. Von dort ließ sich seine Spur zum Asteroiden Pallas verfolgen. Anschließend war er zu einer Raumstation zwischen Erde und Venus gegangen. Als Stellvertreter von Myles Kantor während dessen Abwesenheit besaß er alle Vollmachten für die Benutzung des Transmitternetzes, von dem das Solsystem durchzogen war.

»Die Venus?« Poll starrte Elvira Donja an. »Das Ziel Lyndaras kann nicht die Venus sein. Nur die Erde. Elvira, wie gut kennst du Siankow? Was plant er? Steckt er vielleicht hinter allem? Hat er Lyndara die Flucht ermöglicht, um hinter ihr Geheimnis zu kommen? So dumm kann er doch unmöglich sein.«

Die Ärztin schüttelte den Kopf. So etwas traute sie dem Nexialisten nicht zu. Es gelang ihr, Poll zu beruhigen und von diesem Verdacht abzubringen.

Dennoch, ein flaues Gefühl im Magen blieb, und sie wurde es für einige Zeit nicht mehr los.

*

»Was ist?«

Homer G. Adams fuhr aus seinem Sessel empor und starrte auf den Eingang. Vier Kampfroboter tauchten dort auf. Sie verteilten sich links und rechts an der Wand, orteten und tasteten und bezogen dann in den vier Ecken des Zimmers Position. Der Hanse-Chef sah ihnen fassungslos zu.

»Wir haben Order, deinen persönlichen Schutz zu übernehmen«, erläuterte eine der Maschinen.

Der Hanse-Chef schluckte.

»Adams an Syntronik. Was geht vor? Ist das eine Palastrevolution? Warum werde ich über so etwas nicht informiert?«

»Entschuldige, Homer. Aber Ilmas Poll wollte mit dir persönlich darüber sprechen. Deshalb ist eine Vorwarnung unterblieben. Alles geschieht zu deiner eigenen Sicherheit.«

Ein Hologramm baute sich vor dem Schreibtisch auf, es zeigte den Hanse-Spezialisten.

»Lyndara ist geflohen«, begann er und berichtete, mit welchem Trick sie und Kylk Myneon es bewerkstelligt hatten. Adams stöhnte auf.

»Mein Fehler, Ilmas. Ich hätte mich um den Vorfall im Archiv kümmern sollen. Dort fand sozusagen die Generalprobe statt. Myneon verschwand spurlos, und an seiner Stelle steckte ein anderer Ertruser im Archiv. Ich dachte an einen Taschenspielertrick.«

»Der Alarm ist ausgelöst, Homer. Überall wird nach Lyndara gesucht. Ihr Ziel ist eindeutig Terra und dort das HQ-Hanse. Sie will deinen Aktivator.«

»Das ist mir klar. Sie wird Helfershelfer haben und zunächst einmal untertauchen. Es ist möglich, daß sie wieder Kontakte zu den Galactic Guardians knüpft und deren Hilfe in Anspruch nimmt. Ich werde mich vorsehen.«

»Gut, viel Glück.«

Das Holo verblaßte, und Adams warf einen nachdenklichen Blick auf die Roboter. Es hatte keinen Sinn, etwas auf eigene Faust zu versuchen.

Die Maschinen folgten einem festgefügten Sicherheitsprogramm, das NATHAN vor langer Zeit für solche Fälle ausgearbeitet hatte und das die Mondsyntronik beständig aktualisierte.

»Die Sicherheitsvorkehrungen für HQ-Hanse sind abgeschlossen, Homer«, klang wieder die freundliche Stimme des Syntrons auf. »Der Zentralbereich ist isoliert. Dir kann nichts passieren. Du brauchst dich nicht zu sorgen. Kylk Myneon hat inzwischen ein volles Geständnis abgelegt, und es ist bekannt, wie er das Ganze inszeniert hat.« Eine Auflistung von Daten folgte, und Adams hörte geduldig zu.

»Schließ also deine Arbeit ab, an der du gerade sitzt«, fuhr der Syntron fort. »Ein Gleiter steht bereit, der dein Double in die Antarktis bringen wird. Du selbst solltest dich auf eine Reise mit dem Transmitter vorbereiten. Deine Sicherheitskammer wird soeben durchgecheckt.«

Sicherheitskammer!

Dieses Wort rief Adams eindringlich in Erinnerung, in welcher Gefahr er trotz der Vorkehrungen schwabte. Er dachte an das, was vor gut einem halben Jahr geschehen war, als Lyndara und ihre Truppe Jagd auf die Aktivatoren von Tek und Tiff gemacht hatten.

Im ganzen Solsystem gab es nur einen Raum, auf den die Bezeichnung Sicherheitskammer gemünzt war. Er lag auf dem Mond, im Innern von NATHAN. Dort bestand der beste Schutz bei einer solchen Gefahr.

»Gut, ich bin vorbereitet«, erwiederte der kleine Mann mit dem verwachsenen Rücken. Er beugte sich wieder über die Folien, die er durchgearbeitet hatte. Immer wieder hielt er Rückfragen beim Syntron, und am Schluß seiner Bemühungen stand ein neues Konzept für die Absicherung des Defizits, mit dem die Hanse derzeit zu kämpfen hatte. »Ich bin soweit«, sagte Adams.

»Soeben bekomme ich Entwarnung, wenigstens teilweise«, meldete der Syntron. »Die Space-Jet wurde entdeckt. Sie ging in die engen Maschen des Sicherheitsnetzes. Sie hat die Marsbahn überquert und befindet sich im Schleichflug Richtung Terra. Drei Jäger und ein Schwerer Kreuzer haben sie ins Visier genommen. Sie drängen den Gleiter gerade zum Mars ab. Alle Transmitterverbindungen zum Mars werden in etwa einer Stunde unterbrochen. NATHAN steht in Hyperfunkkontakt mit der Jet und meldet soeben, daß Lyndara die drei terranischen Besatzungsmitglieder als Geiseln genommen hat.«

»Damit liegt der Fall klar auf der Hand«, sagte Adams. »Lyndara darf nicht aus den Augen gelassen werden. Am besten ist, sie wird sofort nach der Landung paralysiert.«

»Die Anordnung wird weitergeleitet, Homer. Die Space-Jet steuert den Mars jetzt freiwillig an. Die Ertruserin hat offenbar umdisponiert.«

»Sie wird sich auf dem Mars ein Versteck suchen wollen. Und da kommt ihr ein Gebiet besonders entgegen: die Alpträumlandschaft, die damals während der ersten Toten Zone entstanden ist.«

Dicht über der Arbeitsfläche seines Schreibtisches entstand ein kleines Holo. Es zeigte Markov, den Ersten Terraner.

»Ich gebe sofort die nötigen Anweisungen, Homer. Unsere Sicherheitskräfte verlassen Marsport vier bis acht und riegeln das Gelände ab. Die Space-Jet wird so eskortiert, daß ihr

keine Wahl bleibt, als dieses Gebiet anzusteuern. Wenn sie erst einmal dort ist, werden wir dafür sorgen, daß sie nicht mehr von dort wegkommt.«

»Danke, Henner.«

Homer G. Adams lehnte sich zurück, er atmete tief und gleichmäßig durch.

Von Anfang an hatte er dieses merkwürdige Gefühl gehabt, etwas übersehen zu haben.

Polls Meldung hatte ihm vor Augen geführt, was es gewesen war.

Insgeheim zog Adams den Hut vor der Intelligenz Lyndaras.

8.

Der Übergang liegt hinter mir. Ich sehe dieses Labyrinth aus Farben, wie es bunter nicht sein könnte. Und alles bewegt sich rückwärts. Die Zeit läuft anders, sie ändert ihre Richtung. Jetzt beginne ich sie zu kontrollieren.

Ich weiß jetzt, wie es geht. Ich beherrsche die Zeit und den Raum.

Brüder und Schwestern, freut euch. Habt keine Angst. Es dauert nicht lange, und ich bin bei euch. Ich hole euch.

Dies ist meine Bestimmung und mein Vermächtnis: Sobald sich der Jahreslauf von Ertrus erneut vollendet hat, werdet ihr bei mir sein. Ihr alle, tote und lebende Brüder und Schwestern. Ich bin schon unterwegs. Ich komme und hole euch ab. Vertraut mir. Euer Platz ist an meiner Seite. Keiner von euch wird verlorengehen.

Und ich? Ich bin auch nicht verloren. Ich habe meine Bestimmung gefunden, ja, das habe ich. Jetzt bin ich ICH, ein neues Wesen, über dem organischen Leben.

Es ist so herrlich hier. Ich lenke die

Zeit und den Raum. Ich beherrsche den Tag und die Nacht. Meine Macht ist unbegrenzt. Alles ist bunt und schön. Will ich Sonnen zerplatzen lassen, so mache ich es. Will ich

Planeten zerstören, so zerquetsche ich sie mit meinem Willen. Einzelwesen der unteren Ebene sind Staub. Ich beachte ihn nicht.

Die Stimme in mir, die bohrt und drückt, tut es umsonst. Niemand kann mich aufhalten. Mein Gewissen ist null und nichtig.

Gewissen ist etwas für Armselige, nicht aber für eine Entität. Glaubt ihr es nicht? Ihr werdet es wissen, sobald ich euch zu mir geholt habe.

Und jetzt steht auf. Erhebt euch, erweist mir die Ehre, die mir gebührt.

Mir, Lyndara.

Der Entität.

Vor mir wallt ein riesiger Flammenvorhang. Ein unbekannter Bereich. Meine erste Bewährungsprobe.

Was wollt ihr noch? Mich begleiten? Zu spät. Ihr habt mich verraten.

Dies ist meine Antwort. Ich schlage euch in den Staub. Euch alle.

Ich allein bin würdig und auserkoren.

Pech für euch...

Die Flammen!

Ich nehme den Kampf auf.

Dies ist mein Triumph. Alle wissen es.

Hörst du es, Siancow, du nexialistischer Esel? Siehst du es? Du kannst mich nicht aufhalten. Keiner hat es gekonnt.

Längst habe ich das Tor durchquert.

Ich bin auf der anderen Seite, hört ihr?

Auf der Seite der Macht und der Stärke.

Nichts kann mir noch etwas anhaben.

Das Feuer erreicht mich. Ich nehme den Kampf auf.

Die Hitze... bei Kreit, unserer barmherzigen Sonne.

Diese Hitze..

Irgendwo dort drüben zwischen den riesigen, zweihundert Meter hohen Bergen aus grünem Pflanzengewirr und ineinander verschlungenem Wildwuchs der entarteten Flora mußte Lyndara gelandet sein. Die Kameras der Überwachung hatten sie noch nicht erfaßt, denn sie war weiter im Osten heruntergekommen und hatte die Space-Jet dicht an der Oberfläche geführt.

»Achtet auf den Zentralschirm«, sagte der Mann auf der rechten Seite des Koordinationszentrums. »Ich kann euch einen Restwärme-Fleck liefern. Da ist er. Seht ihr? Sie hat das Fahrzeug tief in den Pflanzenwall gegraben und hofft so, ihren Verfolgern und möglichen Beobachtern zu entgehen.«

Irgendwo im Hintergrund sprach ein Transmitterbogen an, und im nächsten Augenblick trat ein Mann aus dem Materialisationsfeld.

»He!« rief eine Frau. »Besuch von der Venus, wenn ich die angezeigten Koordinaten richtig lese. Was will. . Oh!«

Sie brach ab und wußte nicht so recht, wie sie sich verhalten sollte. Es kam nicht jeden Tag vor, daß jemand per Transmitter von der Venus eintraf und es sich dabei auch noch um einen Marsianer handelte.

»Macht keine Umstände«, sagte der Ankömmling. »Ich bin gleich wieder weg.«

»Tag«, grüßte einer der Techniker aus dem Hintergrund. Er besaß dieselbe bronzenen Gesichtsfarbe und die gelben Augäpfel wie der Ankömmling. »Das ist Boris!«

»Boris?«

»Boris Siankow. Unser oberster Chef, Tina. Kapierst du endlich?«

»Natürlich.« Etwas wie Erleichterung zeigte sich auf dem Gesicht der Frau. »Hallo, Boris.«

Siankow warf einen raschen Blick auf die Monitoren und den Zentralschirm, dann eilte er zu den Konsolen und las die angezeigten Werte ab.

»Die Schränke mit den SERUNS, wo?« fragte er knapp.

Jemand deutete hinüber zu einer der Türen. Siankow bedankte sich und ging schnell davon. Keine zwei Minuten später tauchte er in einem der Anzüge auf. Sie sahen den Kombistrahler in seiner Hand und die Ersatzmagazine sowie eine zweite Waffe an seinem Einsatzgürtel.

»Schleuse vier öffnen!« verlangte er. »Ich muß hinaus.«

»Wir haben Anweisung von den Sicherheitskräften, alle Schleusen dicht zu halten und auf neue Anweisungen zu warten«, sagte die Frau namens Tina.

Siankow warf ihr einen Blick zu, als habe sie nicht alle Tassen im Schrank.

»Dies ist ein Sondereinsatz!« bellte er. »Beeilt euch!«

Der Marsianer kam seinem Verlangen nach. Mit einem Knurren warf sich Siankow in den Schacht, der sich auf der rechten Seite des Raumes auftat und ihn verschlang. Ein Antigravfeld ließ ihn sanft in die Tiefe gleiten. Sekunden später stand er vor der Schleuse und eine halbe Minute danach an der Außenseite der Station.

In dem Flimmern des Schirms gegen den nächtlichen Himmel entstand ein dunkler Fleck, die Strukturlücke. Er eilte hindurch und blickte zurück.

Das Schott schloß sich vorschriftsmäßig; die Nacht hüllte den Nexialisten ein. Er setzte sich in Bewegung und suchte sich mit Hilfe seines Infrarot-Nachtsichtgeräts einen Weg. Die Meldungen, die auf der Flottenfrequenz in seinem Helm eintrafen, verursachten ihm Magendrücke. Eine ganze Armada kleiner und mittlerer Einheiten folgte der Space-Jet und kreiste das Gebiet mit der entarteten Fauna und Flora ein.

»Siankow«, klang es auf der allgemeinen Frequenz in seinem Helmempfänger auf, so daß jeder mithören konnte. »Wenn du mich hörst, gib uns ein kurzes Lebenszeichen. Wir wissen ungefähr, wo du steckst. Lyndara ist bewaffnet. Sieh dich vor. Die Ertruserin ist unberechenbar. Sie hat gedroht, die drei Geiseln zu erschießen, wenn wir sie angreifen.«

Das würde ich auch drohen, dachte Siankow, hütete sich aber, auch nur ein Wort zu sagen. Sie konnten ihn ebensowenig ausmachen wie Lyndara und ihre drei Geiseln. Ein Wunder war das nicht, denn das Pflanzendickicht des aus den Fugen geratenen Planetenforming-Programms gab ihnen Deckung und Schutz, es schluckte die Wärmeemissionen kleinerer Körper.

»Siankow?« klang es erneut auf. »Gib uns ein Zeichen!«

Er würde den Teufel tun. Ohne das Gequatsche des übereifrigen Kerls hätte Lyndara nicht gewußt, daß er sich in ihrer Nähe befand. Sie hätte es höchstens vermuten können. Er hätte den Effekt der Überraschung für sich allein gehabt.

So aber war es nichts, und er mußte zusehen, daß er sich in dieser Wildnis zwischen den oberschenkeldicken Strünken der Pflanzen einigermaßen zurechtfand.

Nach dem, was er den Funkgesprächen entnahm, befand sich die Ertruserin keine vier Kilometer von seinem jetzigen Standort entfernt. Die Space-Jet stand im Osten, die Station befand sich von ihm aus gesehen im Norden. Lyndara wußte mit Sicherheit, daß es in ihrer Nähe zwei Transmitter gab, die mit Kenntnis des Notfall-Kodes trotz der Abschaltung in Betrieb genommen werden konnten. Zumindest so lange, wie nicht die

gesamte Energieversorgung des Distrikts abgeschaltet wurde.

»Verdammt, Boris Siankow, wo steckst du?«

»Hier Schwerer Kreuzer UXMAL. Wie wir soeben auf Hyperfrequenz erfahren haben, befindet sich Boris Siankow wieder in seinen Labors auf Titan. Dies als Hinweis für alle, die Sehnsucht nach ihm haben.«

Wenigstens einer, der mitdachte und versuchte, die dämlichen Fehler anderer wiedergutzumachen!

Doch der unbekannte Sprecher setzte noch einen Unfug obendrauf.

»Bodenstation an UXMAL. Diese Information kann nicht stimmen. Siankow hat sich noch vor einer halben Stunde auf dem Mars aufgehalten. Inzwischen wurden die Transmitter abgeschaltet, so daß er gar nicht nach Titan zurückgekehrt sein kann.« Eine Weile blieb es still im Helmempfänger, dann kam aus der UXMAL der trockene Kommentar: »Idiot!«

Links und rechts neben Siankow wölbten sich übergangslos zwei grüne Hügel empor und drückten ihn gegen die lianähnlichen Gebilde, an denen er sich entlangbewegte. Die Hügel explodierten und schleuderten ihm Tausende

winziger Stacheln entgegen. Sie verglühten im Schirm seines SERUNS. Dunkelbraune Schlangen folgten den Stacheln und versuchten, sich um seine Beine zu schlingen. Sie verdampften unter häßlichem Zischen. Endlich schien der entartete Organismus zu dem Schluß zu kommen, daß seine Beute ungenießbar war.

Die Hügel fielen in sich zusammen, aber gleichzeitig gab der Boden nach, und Siankow stürzte in die Tiefe. Er fiel etwa zehn Meter, dann wurde sein Sturz von weichen und nachgiebigen Gewächsen abgefangen.

»Tut mir leid«, sagte der Nexialist, nachdem er sein Mikrofon ausgeschaltet hatte. »Ich habe jetzt keine Zeit für Späße.«

Er aktivierte den Antigrav und schwebte zur Oberfläche zurück. Dann entfernte er sich mit großen Schritten aus der Gefahrenzone.

Doch die Natur der entarteten Landschaft war endgültig auf ihn aufmerksam geworden. Von oben peitschten dicke Knollen auf ihn herab. Aus dem Dunkel der Nacht näherten sich merkwürdige Gespenster, Wesen von halb tierischer und halb pflanzlicher Beschaffenheit. Sie sprühten Säure auf ihn und schossen klebrige Verdauungssekrete auf ihn ab. Dem Pikosyn blieb nichts anderes übrig, als den Individualschirm aktiv zu halten und so den Anzug und seinen Träger vor den Giftstoffen zu bewahren.

Boris Siankow behielt seine Richtung bei. Noch zweimal meldete sich der übereifrige. Funker und forderte ihn auf, seinen Standort durchzugeben. Dann endlich schien jemand ein Einsehen zu haben. Die Stimme wechselte, der Mann am Funkgerät war wohl abgelöst worden.

Inzwischen hatten bewaffnete Einheiten das gesamte Gelände abgeriegelt. Sie begannen in die Alptraumlandschaft vorzudringen, und jetzt hörte der Nexialist auch Lyndara.

»Wenn ihr nicht stoppt, dann werdet ihr demnächst die erste Leiche finden«, drohte sie. »Ich mache Ernst. Wenn ihr glaubt, mich für eine Verrückte halten zu müssen, die konfus reagiert, dann habt ihr euch getäuscht.«

Sie gab einen Schuß in die Luft ab. Sofort steuerte eine Sonde den Ort an. Sie fand einen an Schlinggewächs gebundenen Strahler, der über Funk ausgelöst worden war.

Sie unterschätzten Lyndara immer noch. Warum sagte ihnen niemand, daß sie sich völlig anders verhalten mußten, wenn sie die Frau jemals einfangen wollten?

Der Gedanke, daß eine der drei Geiseln Schaden nehmen konnte, verlieh dem Nexialisten ungeahnte Kräfte. Er arbeitete sich mit Armen und Beinen vorwärts,

verzichtete auf den Einsatz der SERUN-Technik und kam so nur mühsam vorwärts.

. Wieder peitschte etwas aus der Dunkelheit heran und traf den Schirm. Ein Dröhnen drang an seine Ohren, Gelächter folgte. Ehe er reagieren konnte, hing er an einer Liane und baumelte über einem schmatzenden und gluckernden Abgrund. Der Energieschirm fraß zwar an dem Strunk, doch es handelte sich um eine organische Substanz mit hohem Metallanteil. Sie hielt der Energie des Schirms etliche Sekunden stand.

Ehe die Liane riß, erfolgte ein Schlag gegen den Schirm und den SERUN, der ihn vom Abgrund wegtrieb. In sanftem Bogen schwang er hinüber zu einem wuchtigen Baumstamm und stürzte an seinem Fuß zu Boden.

»Gib dir keine Mühe«, hörte er die Stimme der Ertruserin. »Am besten ist, du schaltest deinen Schutzschirm ab. Sonst muß ich mir was einfallen lassen, das dir bestimmt nicht gefällt.« »Eine Bedingung habe ich. Du gibst die drei Geiseln frei.« Lyndara lachte laut. »Dummkopf. Die habe ich schon längst zurückgelassen. Nur ihre Waffen habe ich behalten. Für alle Notfälle. Aber das ist Schnee von gestern. Hier!«

Drei Strahler prasselten auf ihn herab. Er packte sie verdutzt und starre die Ertruserin aus zusammengekniffenen Augen an.

»Das ist nicht dein Ernst, oder?« »Nein, Siancow. Gib her.« Sie riß ihm die drei Strahler aus der Hand und warf sie in den selbst in der Dunkelheit gut sichtbar brodelnden Säuretümpel. Die Waffen lösten sich übergangslos in ihre Bestandteile auf. Nur ihre eigene Hochleistungswaffe behielt sie. Sie baumelte an ihrem Gürtel.

»Also doch dein Ernst.« Langsam stand der Nexialist auf. »Jetzt, da du mich hast, brauchst du keine Waffe mehr. Was ist los, Lyndara?«

»Du merkst es also.« Die Ertruserin ließ sich zu Boden sinken. Sie schaltete eine winzige Lampe an, in deren Schein er ihr Gesicht erkennen konnte. »Hier ist Endstation für mich.«

»Du irrst. Ich bringe dich nach Mimas zurück. Dort können wir über alles reden.«

»Nein. Nie mehr irgendwohin zurück. Hast du immer noch nicht kapiert? Für die anderen ist es zu spät. Um die elf tut es mir leid. Werde ich sie je zu mir holen können? Ich glaube nicht. Ich habe mein Ziel erreicht. Ohne dein Zutun.«

»Dein Ziel ist wo?« »Hier. Sieh dich um. Das ist das Paradies. Mein Zuhause. Wozu brauche ich noch ein Tor, Siancow? Es ist nicht nötig. Mystery ist ein trostloser Haufen Schlacke im Vergleich mit dieser Landschaft.«

Sie lachte laut und unbeschwert und schaltete ihr Funkgerät ein.

»Hier Lyndara. Ich habe Siancow als Geisel. Wenn ihr Lust habt, dann holt ihn euch. Ihr bekommt ihn über meine Leiche. Aber nur über die. Merkt es euch gut.«

»Ergib dich. Du hast keine Chance. Wenn Boris nichts geschieht, dann kannst du mit Milde rechnen.« Das war wieder die Stimme des Kommandanten der UXMAL.

»Andernfalls

»Witzbold«, erwiderte sie. »Ihr werdet mich bald haben. Dann könnt ihr euch mit dem vergnügen, was von mir übrig ist. Ende der Durchsage.« Sie wandte sich an den Nexialisten. »Sag deinem Kasten da, er soll seinen Schirm weglassen.«

Siancow desaktivierte das Aggregat. Lyndara faßte nach dem Marsianer und riß ihn an sich. Sie zerrte ihn mit sich und warf ihn wie einen Federball vor sich her. Immer wenn er zu Boden zu stürzen drohte, fing sie ihn wieder auf. Ihre Kräfte schienen ins Unermeßliche zu wachsen, und Siancow wurde es etwas mulmig. Sie schien es zu spüren.

»Keine Angst, mein Spielball. Glaubst du im Ernst, ich würde dich hier auf deiner Heimatwelt umbringen? Einfach so? Ohne Grund?«

»Was ist mit dem Aktivatorchip? Hast du etwa einen zur Verfügung?«

Er dachte an Tifflor und Tekener, die zusammen in Hangay weilten, und an Dao-Lin-H'ay, die für einige Zeit nach Pinwheel gereist war. Hatten versprengte Kommandos der Pay-Guas ihre Finger im Spiel?

»Ich brauche ihn nicht mehr. Durchsuche mich. Du wirst kein solches Gerät bei mir finden. Durchleuchte mich, ich habe auch keines geschluckt.«

Siankow nahm sie beim Wort und tat beides. Durch die Aktivität seiner Aggregate machte er die Verfolger auf ihren Standort aufmerksam, aber Lyndara dachte natürlich daran. Kaum war seine Untersuchung abgeschlossen, packte sie ihn, warf ihn sich über die Schulter und rannte mit ihm eine Stunde lang durch die Alptraumlandschaft.

Und da merkte es der Nexialist.

Es fanden keine Angriffe statt. Die semiorganischen Wucherungen, die lebenden Hügel, die alles verschlingenden Schlünde ließen Lyndara in Ruhe.

Als die Ertruserin den Marsianer absetzte, nickte sie heftig.

»Mein Weg ist hier zu Ende. Du wartest. Alles andere erledigt die Geschichte. Mein Kampf um meine Bestimmung ist zu Ende. Hier erhalte ich meine Erfüllung. Diese Landschaft ist mein Jenseits. Und diese Trottel dort draußen mit ihren Waffen werden es nie begreifen. Du vielleicht. Aber auch da bin ich skeptisch. Und jetzt, leb wohl!« Sie rannte einfach davon. Ehe er sich's richtig versah, verlor er sie aus seinem Nachtsichtgerät.

Hastig nahm Siankow die Verfolgung auf. Er rannte in der deutlich zu sehenden Spur hinter ihr her. Seine Gedanken jagten sich. Er versuchte, die Andeutungen richtig zu verstehen, aber es wollte ihm nicht gelingen.

Er rannte schneller, sah aber ein, daß er sie auf diese Weise unmöglich einholen konnte. »Lyndara!« schrie er. »Warte auf mich!«

Er erhielt keine Antwort und schaltete sein Funkgerät ein.

»Hier Siankow. Die Geiseln sind wohllauf, ich ebenso. Lyndara ist irgendwo vor mir. Tut ihr nichts. Sie ist harmlos.«

Seine Worte kamen zu spät. Energieschüsse peitschten auf, keinen Kilometer vor ihm. Schreie erklangen, dann herrschte übergangslos Stille.

»Siankow?« fragte jemand.

»Ja, ich komme.«

Er aktivierte seinen SERUN und raste davon. Er sah die Lichter vor sich und landete mitten in einem Haufen verkohlter Pflanzen. Er sah einige Männer und Frauen, die trotz Verwendung von Schutzschirmen Hitze abbekommen hatten und abtransportiert wurden.

»Habt ihr den Verstand verloren?« schrie Siankow und öffnete den Helm. »Habt ihr nicht gesehen, daß sie selbst keinen Schutzschirm benutzt?«

»Sie hat uns angegriffen«, erhielt er zur Antwort.

Mit wenigen Schritten stand er bei ihr. Lyndara lag halb auf der Seite und versuchte, sich auf ihren Strahler zu stützen und aufzustehen. Es ging nicht.

Siankow kniete neben ihr nieder und hielt sie fest. Aus drei Wunden in ihrer Brust sickerte Blut.

»Ganz ruhig«, flüsterte er. »Rettung ist unterwegs.«

»Nein, nein. Nur das nicht. Halte sie mir vom Leib, Boris.« Sie stammelte und begann unverständliches Zeug zu murmeln. Nach einer Weile beruhigte sich ihr Atem, und sie brachte wieder verständliche Worte hervor.

»Wie dumm war ich. Habe geglaubt, in die Ferne schweifen zu müssen. Der

Mars bietet doch alles, was ich brauche. Nein, nicht was du denkst, Sandwanze. Hier gibt es nirgends negative Strangeness, ebensowenig wie auf Mystery. Die Zusammenhänge müssen anders sein. Suche sie, Boris.«

Ohne sich recht bewußt zu werden, schaltete Siankow sein Funkgerät ein, damit überall auf dem Mars die Männer und Frauen Zeugen des Gesprächs werden konnten.

»Das Tor, der Zugang zu übergeordneten kosmischen Bereichen. Kein Schlüssel ist dazu mehr nötig. Seit ein paar Stunden weiß ich es. Hier auf dem Mars habe ich mir ein Tor, einen solchen Zugang geschaffen. Doch die anderen, meine Kämpfer, sie werden es nicht finden können. Hilf ihnen.«

»Ja, natürlich, Lyndara. Es wird alles gut.«

»Auf Mystery fanden wir merkwürdige Dinge, Boris. Lichter. Mystery ist voller Energieerscheinungen. Sie erzeugten Ausfälle technischer Geräte und besitzen vermutlich einen Bezug zu der Projektion des Universums am Nachthimmel des Planeten. Was sind die Erscheinungen? Vorgänge aus einem anderen Bereich des Universums? Wir wollten dorthin. Durch das Tor. Aber es geht nicht. Such ihn, Boris. Such dieses Ei. Es liegt irgendwo auf Mystery herum und wartet auf dich. Nimm es. Er hat die Affinität, die ihr braucht. In seinem Umkreis seht ihr das, was ihr gewöhnlich weder erkennen noch anmessen könnt. Die negative Strangeness des Eis, macht sie es? Die Antwort ist leicht, Boris. Wer das Geheimnis von Mystery und seine Bedeutung löst, wird die wahre Bedeutung dieser Welt ergründen und wichtige Zusammenhänge begreifen.

Die Ennox sind darin verstrickt. Die Erlebnisse, Boris. Die Aufzeichnungen, mein Vermächtnis. Kylk Myneon hat es. Er weiß Bescheid und wird es euch übergeben. Also geht und seht! Versprich mir, daß du hinfliest. Und grüße meine Helden, Nounser, Krellin und wie sie alle heißen.«

»Ich verspreche es dir.«

Boris Siankow blickte sich suchend um und entdeckte die bereitstehende Antigravtrage. Er winkte die Frau herbei, die das Gefährt steuerte. Sanft griff ein Feld nach Lyndara und hob sie hinauf. Dann schwebte die Trage davon.

Schüsse peitschten. Schreie klangen auf. Siankow wollte das Blut in den Adern erstarren.

Lyndara warf sich von der Trage. Ihr Hochenergiestrahler spuckte Feuer und Verderben. Sie traf vier Personen, und diese reagierten.

Dann hüllte ein Flammenmeer die Trage ein. Ihr Energieaggregat explodierte in einem Feuerball, und mit ihm verglühte auch der Körper der Ertruserin.

Boris Siankow sank zu Boden. Er verbarg das Gesicht in den Händen. Seine Lippen bebten, und seine Wangen zuckten.

Wie lange er so verharrte, wußte er nicht. Als er seine Umgebung wieder wahrnahm, hatten sie ihn bereits in die Station gebracht, von der aus er aufgebrochen war.

Er erfuhr, daß es keine Toten gegeben hatte außer Lyndara. Die Ertruserin hatte angegriffen und den Gegenschlag provoziert.

Sie hatte den Tod gesucht und ihn gefunden.

Boris Siankow fühlte sich so elend wie noch nie zuvor in seinem Leben.

9.

Das Gespräch zwischen Homer G. Adams und dem Nexialisten fand am 22. Juli statt, an jenem Tag, an dem der erste der Prozesse eröffnet wurde.

Das vom Hanse-Chef vorgelegte Dossier würde dazu beitragen, die Machenschaften des publicitysüchtigen Kylk Myneon zu durchleuchten und ihn auf den Boden der Realität

zurückzuholen. Inzwischen hatte sich herausgestellt, daß Myneon nichts von der Todesabsicht Lyndaras ahnte. Lyndaras Tod nahm ihn mindestens ebenso mit wie Boris Siankow, Elvira Donja und Lyndaras Gefährten.

»Myneon ist so klein wie ein Fingerhut und befindet sich in breiter Front auf dem Rückzug. Mehrere Anzeigen sind bereits zurückgezogen, soweit es noch möglich war. Myneon hat mir Lyndaras Vermächtnis ausgehändigt, und ich habe es gelesen«, berichtete Homer und schob dem Nexialisten einen Memowürfel über den Tisch. »Ich stimme dir zu, was Mystery betrifft. Wir werden so schnell wie möglich eine Expedition zu dem Planeten schicken, optimal ausgerüstet natürlich. Welche Konsequenzen es auch für die Zusammenarbeit mit den Ennox haben wird, wir werden diesen Planeten erforschen, bis wir ihm seine letzten Geheimnisse entrissen haben. Dieses Unternehmen läuft unter strengster Geheimhaltung.«

»Danke«, murmelte Boris Siankow. »Vielen Dank.«

Mehr nicht.

In Gedanken fragte er sich: Lyndara, war es das wirklich wert? Bist du jetzt da, wo du hinwolltest? Hast du dein Ziel erreicht?

Sie würden es wohl nie erfahren.

ENDE

Lyndaras Vermächtnis macht den Terranern zu schaffen - Homer G. Adams weiß, daß er jetzt schnell reagieren muß. Er läßt Schiffe ausrüsten und bläst zur Ennox-Jagd.